

DAS PROBLEM
HEISST RASSISMUS

kein mensch
ist illegal

40 JAHRE

KUB

KUB

Kontakt- und
Beratungsstelle
für Flüchtlinge und
Migrant_innen e.V.

#saytheirnames

IMPRESSUM

VISDP

Kontakt- und Beratungsstelle
für Flüchtlinge und Migrant_innen e.V.
Oranienstraße 159
10969 Berlin

www.kub-berlin.org
kontakt@kub-berlin.org

SPENDENKONTO:

KuB e.V.
GLS-Bank
IBAN: DE70 4306 0967 1150 4052 02
BIC: GENODEM1GLS

REDAKTION

Tuğçe Karakaya
Mónica Pessoa
Alexander Schwartz
Lisa Wildenhain

GESTALTUNG, LAYOUT UND SATZ

Anke Kohlem
Cover-Gestaltung: Lida Ebrahimi

Berlin, im September 2023



Wir danken dem Paritätischen
Wohlfahrtsverband Landesver-
band Berlin e.V., der den Druck
dieser Broschüre ermöglicht hat.



INHALT

- 4 Editorial
- 6 Vier Jahrzehnte Selbstverwaltung
- 14 „Die KuB hat sich immer entwickelt, sie ging immer voran“
- 20 Goodbye ‚Happyland‘?
- 26 Kuckshopping und Kaffee zum Gehen
- 30 Ausflüge für Deutschlernende
- 32 FG ♥-Stück
- 36 Wöchentlicher Kunstmittag für
Kinder in Gemeinschaftsunterkünften
- 40 Games and communication through different art languages
- 44 Das psychologische Selbstverständnis
der Fachgruppe Psychosoziale Beratung in der KuB
- 50 Entwicklung im Flüchtlingsrecht
- 56 Engagement in Zahlen - Sprache steuert Zugang

EDITORIAL

HAPPY BIRTHDAY, LIEBE KuB! ABER WIE »HAPPY« EIGENTLICH GENAU?

Wieder sind 10 Jahre vorbei – wieder sind wir auch nur annähernd akzeptablen Zuständen für Menschen auf der Flucht und anders nach Deutschland Migrierte nicht bedeutend näher gekommen. Während diejenigen von uns, die nicht knietief in Beratungen, Koordination oder Selbstorganisation stecken, versuchen, die jüngere Geschichte der alten Tante KuB zusammenzupuzzeln, wird draußen im Land wieder diskutiert, ob das hart erkämpfte Recht auf Asyl überhaupt etwas ist, das Menschen in existenziellen Notlagen haben sollten.

Da es wenig Spaß macht, die Geschichte unserer kleinen linken, selbstverwalteten Organisation als Geschichte ständig wiederkehrender Niederlagen zu

erzählen (was streng genommen auch nicht stimmt!), halten wir uns lieber an das Modell Trotz. Ja, es gibt die KuB noch. „Still standing“ - um einen Pop-Klassiker aus dem Gründungsjahr zu zitieren. Trotz immer neuer, schärferer Gesetzespakete, trotz reaktionärer Regierungen, trotz kontinuierlicher Angriffe auf Asylrecht und Bewegungsfreiheit, trotz immer stärkerer Ton angebender Rechtsextremist*innen und einer vermeintlichen „Mitte“, die ihn bereitwillig übernimmt, trotz schwindender Räume durch Gentrifizierungsprozesse und vielem mehr.

Die KuB gibt es nicht noch einmal – wenn es nach uns ginge, wäre sie auch so bald wie möglich überflüssig. Nach aktuellem Stand wird es sie aber

noch eine ganze Weile geben müssen. Das ist, was wir dieses Jahr feiern bzw. nicht feiern. Darüber, WAS sie genau ist, womit sie sich auseinandersetzt und wo sie steht, haben wir in diesem kleinen Heft nachgedacht.

Dabei sind wichtige Fragen aufgetreten, z.B. ob wir Ratsuchende oder Teilnehmer*innen von Kursen und Projekten fragen, ob sie etwas zu diesem Heft beitragen können. Wir hatten damit in der Rolle als Beratungsstelle, auf die Menschen angewiesen sind, diesmal etwas Unbehagen. Unser Vorschlag wäre: Wenn ihr (hoffentlich) interessiert daran seid, die extrem wichtige Sicht von Menschen z.B. im Asylsystem zu hören, solltet ihr sie ganz unbedingt und ohne Veröffentlichungsdruck danach fragen!

Auch ein angedachtes Gespräch mit Gründungspersonen unserer Einrichtung ist aus organisatorischen und gesundheitlichen Gründen nicht zu Stande gekommen. Würden wir uns alleine wegen des selbstverständlichen Grundkonsenses verstehen, dass allen Menschen ein sicherer Aufenthaltsstatus und ein selbstbestimmtes, würdevolles Leben zustehen? Ticken wir heutigen Kubbies anders als die damaligen? Es muss vorerst unbeantwortet bleiben. Da Selbstverwaltung auch viel Hand-

arbeit ist, haben wir Menschen aus dem KuB-Umfeld gebeten, ihre Gefühlslage zur KuB nochmal per 5-Finger-Methode einzureichen. In/bei den Fingern der quer durch das Heft abgebildeten Hände befinden sich also Antworten auf Fragen. Daumen: Was ist super in der KuB? Zeigefinger: Was habe ich in der KuB gelernt? Mittelfinger: Was kann verbessert werden? Ringfinger: Was nehme ich mit (Gutes/Schlechtes)? Kleiner Finger: Was kommt zu kurz?

Man merkt den Beiträgen an, mit wie vielen Ebenen sich die KuB ständig beschäftigt: politische Entwicklungen, gesetzliche Rahmenbedingungen, fachliche Dynamiken, verinnerlichte Denkmuster, individuelle Bedürfnisse von Ratsuchenden, Self-Care und kollektive Selbstverwaltung. Mensch muss das sehr wollen und sehr wichtig finden, um das ständig zu machen. Die Texte spiegeln einige Perspektiven von Menschen wider, die das aktuell tun.

Wir danken für das Interesse und wünschen viel Spaß beim Lesen!

EURE KuB

VIER JAHRZEHNTE SELBSTVERWALTUNG

VON ALEXANDER SCHWARTZ, IN DER KuB AKTIV SEIT 2020

Die – oder auch nur eine – Geschichte der KuB aufzuschreiben wird mit fortschreitenden Jahren nicht leichter. Eine Einrichtung, die über vier Jahrzehnte hauptsächlich von der Idee am Laufen gehalten wird, dass im Asyl- und Migrationssystem etwas grundlegend nicht stimmt, und sich dafür in wechselnden personellen und finanziellen Strukturen individuelle, gruppenbezogene und gelegentlich politische Gegenmaßnahmen überlegen muss, hat nicht viel Raum und Zeit für die eigene Geschichtsschreibung.

Natürlich gibt es Erinnerungen und Anekdoten von Menschen, die die KuB in ihrer heutigen Form möglich gemacht haben. Die sind aber meistens von Kubbies, die geblieben sind – zumindest in Kontakt. Die KuB wurde aber auch von anderen getragen. Menschen, die jetzt andere zeitintensive Aufgaben haben. Menschen, denen das

Asylrecht und andere Diskriminierungen eine Mitarbeit zunehmend unmöglich gemacht haben. Menschen, mit denen sich die KuB im Streit entzweit hat. Menschen, deren Erinnerung nachlässt. Und auch Menschen, die nicht mehr leben. Trotzdem wollen wir den Anlass nutzen, um einen kleinen Rückblick zu wagen.

DIE ANFÄNGE

Die ersten Jahre wurden bereits für das Heft „30 Jahre KuB“ (online verfügbar) ausführlich und authentisch recherchiert. Gegründet wurde die KuB im Dezember 1983 von Renate Awada und Edith Weber gemeinsam mit fünf weiteren Personen. Der Motivations-Mix aus Empörung über ein gewaltsames, unmenschliches und tödliches Asylsystem, persönlichen Bezugspunkten zu diesem und generellem politischen Bewusstsein dürfte sich auch bei vielen heutigen Kubbies wiederfinden.

Die Gründerinnen verfassten eine Satzung, kümmerten sich um die Anerkennung der Gemeinnützigkeit und schlossen sich gleich 1984 dem Paritätischen Wohlfahrtsverband an, zu dem die KuB auch heute noch ein wichtiges und sehr hilfreiches Verhältnis pflegt. Der erste kleine Arbeitsraum befand sich im Nachbarschaftsladen Tempelhof. Er wurde kostenlos zur Verfügung gestellt und gemeinsam mit einer Kindergruppe genutzt.

In der Anfangszeit wurde die KuB vor allem von Tamil*innen aus dem nahegelegenen Geflüchtetenwohnheim aufgesucht. Sie bot soziale Betreuung, Übersetzung und einen Sprachkurs an. Für rechtliche Fragen wurden Anwält*innen zu Rate gezogen. Über verschiedene Freizeitangebote sollte die KuB auch ein Treffpunkt für Migrant*innen und Einheimische werden.

Im Mai 1984 mietete die KuB Gewerberäume in der Potsdamer Straße in Schöneberg an. Es gab ein kleines Büro für Schreibtischarbeit und Beratungsgespräche sowie einen Versammlungs- und Deutschkursraum. Das Büro war schon damals täglich besetzt. Die Ratsuchenden kamen nun von einem anderen Wohnheim und waren – neben den Tamil*innen, die eine wichtige

Gruppe blieben – aus Palästina, Iran und dem Libanon. Nach einer Vielzahl von Beschwerden der anderen Mietparteien über die neuen Mitbewohner*innen musste sich die KuB neue Räume suchen.

DIE KuB KOMMT IN KREUZBERG AN

Doch wenn sich Türen geschlossen haben, gingen glücklicherweise bislang immer auch Türen auf. So konnte die KuB im März 1987 in das Haus in der Kreuzberger Oranienstraße 159 einziehen, in dem sie noch immer zu Hause ist. Hier war schon das Bildungs- und Aktionszentrum Dritte Welt (BAZ) aktiv, mit dem auch gemeinsame Veranstaltungen organisiert wurden. Ebenso wie der Standpunkt glich auch das Angebot schon der aktuellen Ausformung der KuB: Es gab kostenlose Sozial- und Rechtsberatung, Deutschkurse, psychologische Beratung, Übersetzungen und Unterstützung bei Behördengängen. Auch ein extra Beratungs- und Kursangebot für Frauen wurde 1987 eingeführt.

Das stetige Angebot wurde immer stärker wahrgenommen und Teile davon nun auch in kleinem Umfang von der Stadt gefördert. Mit der offizielleren Rolle als Teil eines lückenhaften Asylsystems einher gingen aber auch die ersten Konflikte. Von der damaligen

Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales bereitgestellte Honorarmittel für das Projekt „Wohnungsbeschaffung für Flüchtlinge“ lehnte die KuB ab, als klar wurde, dass die aktuellen rechtlichen und wohnungspolitischen Bedingungen diese Arbeit unmöglich machten (was bis heute gilt). Die Missstände wurden in einer kleinen Broschüre zum Thema öffentlich gemacht.

DIE KUB DIFFERENZIIERT SICH RÄUMLICH UND THEMATISCH AUS

Überhaupt bestand ein größerer Teil der KuB-Tätigkeit jetzt aus Öffentlichkeitsarbeit. Sie sammelte Informationen, veröffentlichte sie schriftlich oder organisierte Informationsveranstaltungen und startete politische Kampagnen. Aber auch der Wirkungsbereich vergrößerte sich. Von 1991 bis 1996 lief ein Projekt zum Aufbau und der Unterstützung von Flüchtlingsarbeit in den neuen Bundesländern. Ein Ergebnis davon war die Beratungsstelle OASE Pankow, die 1997 ein eigenständiger Verein wurde.

Über die Grenzen Berlins hinaus ging es ab 2009 mit der Fachgruppe „KuB in Brandenburg“ (KiB). KiB hatte das Ziel, die Isolation in brandenburgischen Sammelunterkünften aufzubrechen. Mit Beratungstätigkeiten, Deutschkursen und

Dolmetscherdiensten wurde das Angebot der KuB im Laufe der Zeit nach Hennigsdorf, Forst, Cottbus, Hohenleipisch, Prenzlau, Neuruppin, Althütendorf, Sedlitz und Eisenhüttenstadt gebracht. Die soziale und räumliche Isolation Geflüchteter im ländlichen Brandenburg war damals wie heute überwältigend. Wie bei vielen Versuchen aus dem Umfeld der KuB, strukturelle Probleme im „Einwanderungsland Deutschland“ abzufedern, ließen die gesetzlichen und sonstigen feindseligen Rahmenbedingungen den erforderlichen Kraftaufwand leider nur eine gewisse Zeit zu. Das Projekt wurde 2015 unter größeren Frustrationen aufgegeben.

Neben ihren „Kernangeboten“ organisierte die KuB nun auch zahlreiche Kunstprojekte. Von einem Schreibworkshop mit Foto- und Textausstellung für Frauen mit Fluchterfahrung über einen von Bewohner*innen selbst gedrehten Film über den Alltag in deutschen Geflüchtetenunterkünften – jeweils in 2002 – bis zum 2010 mehrfach aufgeführten Theaterprojekt „*CHO boat international“ in Zusammenarbeit mit der Forumtheaterinitiative fand KuB-Arbeit nun in den unterschiedlichsten Genres statt.

Zudem wurde die KuB auch zum Zuhause für die größte Hörbücherei für

Persisch sprechende blinde Menschen. Seit 2001 wurde dort eine Vielzahl von Hörbüchern produziert, damit Menschen, die ihre Muttersprache Farsi nicht lesen können, an mehr Literatur teilhaben und/oder sie zu Bildungs- und Ausbildungszwecken nutzen können. Dazu gehört Belletristik ebenso wie wissenschaftliche Literatur.

OPLATZ-BEWEGUNG UND „SOMMER DER FLUCHT“ - MIGRATION WIRD WIEDER MAINSTREAM

In den vergangenen grob 10 Jahren sorgten vor allem zwei Ereignisse dafür, dass die Themen Flucht und Migration wieder stärker ins öffentliche Bewusstsein rückten. Im Oktober 2012 besetzte eine Gruppe Geflüchteter (im Laufe der Zeit auch mit weiteren Verbündeten), die sich deutschlandweit aus Protest gegen die Residenzpflicht zusammengetan hatten, den Oranienplatz in Kreuzberg. Die Besetzung des Oranienplatzes und in der Folge der Gerhart-Hauptmann-Schule dauerte bis 2014 und führte zu einer intensiven öffentlichen und politischen Auseinandersetzung sowie zur Entstehung zahlreicher neuer Initiativen und Bündnisse. Allein schon die geografische Nähe zum Geschehen auf dem kaum 100 Meter entfernt liegenden Platz

sorgte dafür, dass sich in der KuB aktive Einzelpersonen, aber auch die KuB als Ganzes punktuell in die Bewegung einbrachten.

Die Geflüchteten der Oplatz-Bewegung traten in der öffentlichen Wahrnehmung vielleicht das erste Mal als Sprecher*innen und handlungsbestimmende Subjekte auf. Auch für die KuB, die das Empowerment von geflüchteten und migrierten Menschen seit Gründung stets betont hatte, war es eine prägende Erfahrung, dass diese Art von Empowerment nicht von allen Seiten gewünscht war. Dies löste Diskussionen zum eigenen Selbstverständnis aus, von denen auch in diesem Heft zu lesen ist.

Noch stärker wurde die flucht- und migrationspolitische Debatte der letzten Jahre vom sogenannten „Sommer der Migration“ geprägt. Erneut erkämpften sich Schutzsuchende selbst politische Veränderungen, diesmal indem sie zu hunderten die europäischen Außen- und Binnengrenzen überwandten und vorübergehend für eine neue fluchtpolitische Ausrichtung in Deutschland sorgten (mehr dazu im Artikel zum Flüchtlingsrecht).

ZWISCHEN SELBSTORGANISATION UND PROFESSIONALISIERUNG

Mit der gestiegenen Aufmerksamkeit für die auf einmal als „Krise“ bezeichnete unzumutbare Situation Geflüchteter in Europa, Deutschland und Berlin ging auch eine Ausweitung von Fördermitteln einher. Wie immer, wenn auf lange bekannte Probleme plötzlich Lösungen gefunden werden müssen, wurden diese in Form von befristeten Projektmitteln bereitgestellt. Auch die KuB, die immerhin über 30 Jahre Erfahrung in der Beratung von Geflüchteten und ein gesichertes Maß an Vertrauen der Zielgruppe vorweisen konnte, erhielt Projektgelder in bis dahin ungekanntem Ausmaß, um ihre Arbeit fortzuführen und auszuweiten und die eklatanten Lücken in der öffentlichen Infrastruktur in Teilen aufzufüllen.

Das hatte zunächst den erfreulichen Effekt, dass die Arbeit planbarer wurde. Es verschaffte den Mitarbeiter*innen etwas Raum, intensiver über Konzepte und Organisationsfragen nachzudenken. Die Finanzierung von Teilzeit-Koordinationsstellen führte beispielsweise zur Entstehung der neuen Fachgruppen „Erstkontakt“ und „Sprachmittlung und Begleitung“. Gleichzeitig stieg aber das Arbeitspensum an anderen Stellen an. Projekte müssen

beantragt, verwaltet, abgerechnet und über sie in Berichtsform Rechenschaft abgelegt werden. Durch die Klassifizierung von Menschen entlang der Asyl- und Aufenthaltsgesetzgebung wird innerhalb der Projektförderung außerdem immer nur ein bestimmter Teil der Ratsuchenden angesprochen.

Zudem stellten sich durch die neue finanzielle Ausstattung essenzielle Fragen für eine dem Selbstverständnis nach „hierarchiefreie“ selbstverwaltete Organisation. Das egalitäre Ziel, dass alle (die das überhaupt wollen) die gleichen Stunden und die gleiche Bezahlung bekommen, passt nicht zur öffentlichen Projektförderlogik. Dort wird nach dokumentierten Qualifikationen, festgelegten befristeten Projektlaufzeiten und anderen Kriterien entlohnt. Die allgemeine rassistische und klassistische Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt setzt sich so auch in Projekten fort. Die KuB-interne Arbeitsstruktur der nach Möglichkeit alle einbeziehenden Selbstverwaltung besteht weiter, wird aber ungleicher, weil manche mehr Zeit und finanzielle Sicherheit bekommen, sich mit Fragen der alle betreffenden Selbstorganisation zu beschäftigen.

DIE KuB DAMALS UND HEUTE

Beim Lesen der alten Texte zu den Anfängen der KuB fällt sofort auf, wie wenig sich in grundlegenden Fragen in der politischen und öffentlichen Diskussion getan hat. Eine geeignete Zuwanderungsinfrastruktur wird verhindert beziehungsweise funktionsunfähig gespart, das Scheitern dieser unzureichenden Strukturen dann den Schutzsuchenden angelastet. Aufenthaltsansprüche werden durch irreführende Informationen delegitimiert und härtere Schikanen gefordert, zu deren Auswirkungen auf Fluchtentscheidungen es nicht einmal belastbare Anhaltspunkte gibt: Sachleistungen, Aufenthaltsbeschränkungen, Arbeitsverbote, Abschiebungen – all das ist damals wie heute fester Bestandteil der politischen Berichterstattung.

Die großen Aufgaben der KuB sind dementsprechend weitgehend die gleichen geblieben: individuelle unterstützende Beratung gegen ein menschenfeindliches und rassistisches Migrationssystem und weitere Unzumutbarkeiten, die damit zusammenhängen; Sprach- und Vernetzungsangebote, um mehr Teilhabe zu ermöglichen; Aufklärungsarbeit für die Gesellschaftsteile, die zumindest für das international

verbrieftes individuelle Recht auf Asyl erreichbar sind; politische Arbeit gegen eine Mehrheitsgesellschaft, die der Vorstellung von freier Wahl des Lebensmittelpunktes für alle Menschen feindselig gegenübersteht.

Das Selbstverständnis der eigenen Rolle und die Sprache haben sich verändert. Letzteres ist nicht zuletzt daran zu erkennen, dass sich der Name der KuB – bei Gründung „Kontakt- und Beratungsstelle für außereuropäische Flüchtlinge“ – mehrfach verändert hat und aktuell schon wieder der internen Sprachpraxis („Geflüchtete“, „Migrant*innen“) hinterherläuft.

Zur Zeit sind jeden Tag mehr Kubbies in der Oranienstraße als je zuvor – von etwa 180 Aktiven täglich zwischen 15 und 25. Das ist gut, weil auch mehr Ratsuchende beraten werden können. Die Nachteile: Das Thema Räume wird zunehmend zum Problem, selbst nach dem finanziellen und logistischen Wagnis der letzten Jahre, sich ins zugänglichere, aber auch exponiertere Erdgeschoss auszudehnen, und nicht alle kennen sich. Die Vormittagschicht im Erstkontakt bekommt die ehrenamtlichen Lehrkräfte der abends stattfindenden Deutschkurse oder

VIER JAHRZEHNTE SELBSTVERWALTUNG

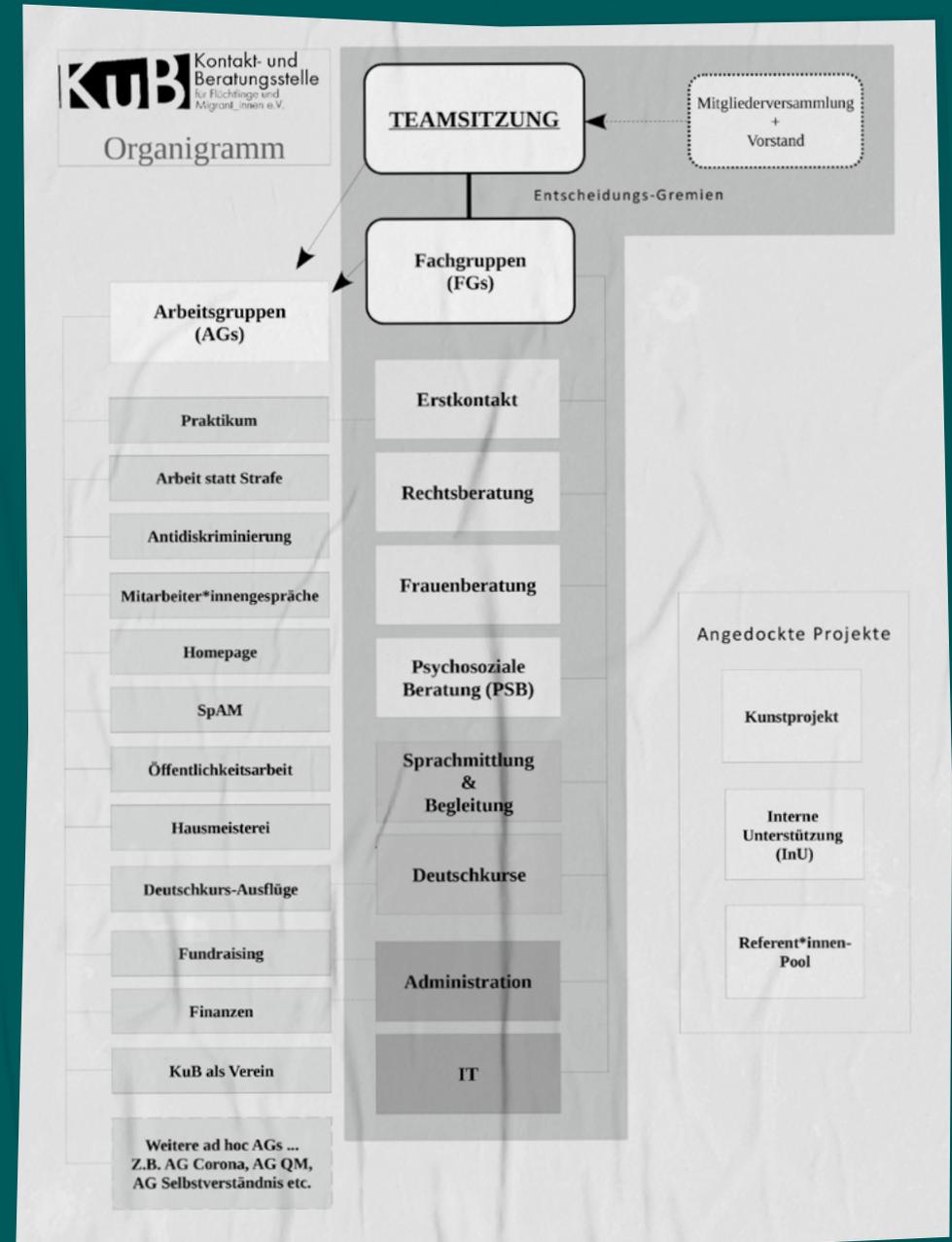
die Freiwilligen der IT-FG selten zu Gesicht. Es gibt mehr Fachgruppen, die autonomer arbeiten (müssen). Die Gesamt-Teamsitzungen finden mittlerweile wöchentlich und im Morgens/Abends-Wechsel statt, um den vielfältigen Lebens- und Arbeitsumständen möglichst vieler Kubbies gerecht zu werden. Dies ist einer von vielen Versuchen, das Problem der gleichzeitigen Struktur der Projektverwaltung und der alle betreffenden Selbstverwaltung gerecht zu werden.

Viele Kubbies sind jetzt gleichzeitig Angestellte und „Arbeitgeber*innen“ (in dieser Konstellation muss nicht erörtert werden, wer in solchen Verhältnissen Arbeit gibt und wer nimmt). Was passiert eigentlich mit Konflikten in diesem Arbeitsverhältnis? Die KuB löst das momentan wie alle anderen Fragen auch: Es gründet sich eine AG aus Menschen unterschiedlicher Fachgruppen, die sich verantwortlich fühlen.

ABSPANN

Die Zahl offener Fragen scheint manchmal überwältigend groß. Beruhigend ist dabei, dass die Frage „Wie lange geht das gut?“ die KuB praktisch seit 40 Jahren begleitet und sie bislang nicht daran gehindert hat, ihre wichtige (andere sagen das) Arbeit zu machen und dabei immer neue Wege zu finden. Die KuB nutzt aktuell Räume u.a. beim Migrationsrat, im Komşu Keller, in der Lauseria und der Volksbühne. In einer Stadt, in der zugängliche Räume für unkommerzielle Angebote für eine stark marginalisierte Zielgruppe kleiner werden, kann sie auf ein solidarisches Netzwerk zurückgreifen, das ihre Arbeit unterstützt, und engagierte Menschen, die ihre vielfältigen Arbeitsbereiche über einen Zeitraum tragen.

Die Idee der KuB hat immer verschiedene Formen angenommen. Wir bauen darauf, dass sie das weiterhin schafft.



INTERVIEW MIT CHEREDIN GEDO, IN DER KuB AKTIV SEIT 2005

DIE KuB HAT SICH IMMER ENTWICKELT, SIE GING IMMER VORAN

GEFÜHRT VON MÓNICA PESSOA, SEIT 2009 IN DER KuB AKTIV

Mónica: Hallo Cheredin, wie lange arbeitest du schon in der KuB?

Cheredin: Seit Februar 2005, zuerst elf Jahre ehrenamtlich und ab 2016 hauptamtlich.

Wie hast du die KuB kennengelernt, beziehungsweise wie bist du auf die KuB gekommen?

Ich habe 2003-2004 einen Integrationskurs bei der Hartnackschule gemacht. Mein damaliger Lehrer hat auch in der KuB unterrichtet. Er hat mir von der KuB erzählt und mich zu einer Teamsitzung mitgebracht. Dort habe ich mit Kolleg*innen gesprochen und sie haben mich dann angenommen.

Hast du von Anfang an Beratungen gemacht?

Nein, erst habe ich Begleitungen und Sprachmittlungen gemacht und ein paar anderen Sachen dazu. Nach anderthalb, zwei Jahren habe ich angefangen zu beraten.

Warum bist du seit so langer Zeit in der KuB, auch wenn es sicherlich nicht immer einfach gewesen ist?

Ich kann nicht mehr ohne KuB. Für mich ist es wie eine Familie geworden. Ich will nicht woanders arbeiten, auch wenn es die Möglichkeiten gäbe. Ich kann es nicht. Ich möchte weiterhin in der KuB arbeiten. Woanders würde es mir nicht passen.

Was findest du denn so schön in der KuB?

Alles ist schön hier. Dass man Menschen unterstützen kann, ist schön. Ich kenne mich gut aus in meiner Arbeit. Ich fühle mich wohl hier. Die Atmosphäre mit den Kolleg*innen und die Arbeit gefallen mir. Menschen zu unterstützen hat für mich eine große Bedeutung. Auch, dass jede*r hier seine Arbeit eigenständig erledigt, ohne, dass es jemand gibt, der*die uns sagt, was wir zu tun haben. Das ganze geht selbstständig und automatisch voran. Das ist für mich gut und passt zu meinen Prinzipien.

Was hast du während deiner Zeit in der KuB gelernt?

Ich habe zum Beispiel viel zu Beratungsmethoden gelernt. Ich bin ja selbst Flüchtling und hatte dadurch eigene Erfahrungen gemacht. Aber durch die vielen Begleitungen zu Ämtern und Behörden, die vielen Briefe und Dokumente, die ich gelesen habe, habe ich immer mehr gelernt. Und ich lerne immernoch.

Gibt es Menschen in der KuB, die dir besonders in Erinnerung geblieben sind?

Ja, natürlich: Robin. Robin Bah ist immer in meiner Erinnerung geblieben. Sie hat so viel für die KuB und für Flüchtlinge gemacht. Wir haben durch Robin viel gelernt. Leider ist sie sehr früh von uns gegangen. Es gibt natürlich auch andere Kolleg*innen, die mir noch in Erinnerung geblieben sind und nicht mehr hier arbeiten: z.B. Michael [Junge – Anmerkung der Redaktion]. Es sind viele... Wahrscheinlich sollte ich mehrere Namen sagen. Manche waren auch nur für eine kurze Zeit in der KuB. Aber wir haben auch von denen was gelernt.

Was hat Robin in der KuB gemacht?

Sie war in der Beratung. Ich habe für sie immer gedolmetscht.

Und was machte sie so besonders? Sie ist ja noch vielen Kubbies in Erinnerung geblieben.

Guck mal, Robin hatte im Leben kein Vermögen, nur Liebe und Unterstützung für andere Menschen, die in Not sind. Ich war einmal mit Robin bei der Ausländerbehörde und jemand, den wir begleitet haben, wurde in Abschiebehaft genommen. Ich habe gesehen, wie Robin gegen die Ausländerbehörde gekämpft hat, um ihn raus zu holen.

Was ist passiert?

Robin und ich haben ihn dorthin begleitet und dann kam er nicht mehr raus. Wir haben lange gewartet, aber er wurde festgenommen. Sie wollten ihn abschieben. Robin hat schnell reagiert und konnte es abwenden. Wir waren bei der Abschiebehaft in Grünau, Köpenick. Es hat uns ein paar Stunden gekostet, um ihn wieder zu finden. Zum Glück wurde er freigelassen.

Heute lebt er immer noch hier. Er hat einen Aufenthaltstitel bekommen. Das war irgendwann in 2008, 2007...Robin war so kämpferisch an der Seite der Menschen, die Hilfe brauchen, und hat sich für deren Rechte eingesetzt.

Du bist seit langem in der KuB und hast dabei viele politische Veränderungen erlebt. Hat sich das auf die Arbeit ausgewirkt? Hat sich die Situation der Ratsuchenden, die zur KuB kommen, verändert?

Aufenthaltsrechtlich ist es ein bisschen besser geworden. Als ich ankam war es schwieriger einen Aufenthalt zu bekommen. Heute ist es ein bisschen besser geworden, also nicht gut, aber ein bisschen besser. Damals hatten die Flüchtlinge zum Beispiel Residenzpflicht: Du konntest dich nicht außerhalb des Bundeslandes bewegen oder aus dem Landkreis, wo du zugewiesen wurdest, raus gehen. Die Residenzpflicht wurde gelockert. Es gibt sie nur für die ersten drei Monate, wo du als Flüchtling in Deutschland bist. Das ist schon mal gut. Eine andere Sache ist, dass früher Flüchtlinge meistens nicht arbeiten durften.

Jetzt haben sie häufiger nach drei Monaten das Recht zu arbeiten. Das sind gute Fortschritte, die es in meiner Zeit - von 1998 bis 2011/12 - gar nicht gab. Es gab früher auch mehr Schwierigkeiten bei der Familienzusammenführung, bei der Anerkennung von Fluchtgründen und Abschiebungen. Mein Gefühl ist auch, dass manches jetzt ein bisschen lockerer ist, was Aufenthalt und Beschäftigung oder Unterstützung angeht. Wir hoffen, dass es sich weiter verbessert. In unserer Beratungsstelle sehen wir, dass es mehr Flüchtlinge gibt und wir kämpfen weiter, damit deren Lebensbedingungen in Deutschland besser werden.

Es gibt auch sicherlich Momente wo du dich vielleicht ein bisschen entmutigt oder traurig gefühlt hast. Wie gehst du mit Stress und mit Arbeitsbelastung um?

Also Belastung gibt es auf jeden Fall. Wer in der KuB arbeitet, spürt schon die Belastung. Es kommen viele Menschen zu uns, weil die KuB zentral in Kreuzberg, in der Oranienstraße, nah vom Oranienplatz liegt. Man sieht, wenn man morgens zur KuB kommt, wie die Schlange hier aussieht. Und die Menschen kommen bis 17 Uhr weiter. Das ist natürlich sehr viel. Für mich auch, aber ich lasse es nicht an mich ran. Ich will niemand wegschicken. Wenn jemand zu mir kommt, auch, wenn er keinen Termin hat, versuche ich immer wenigstens kurz mit der Person zu reden. Ich mache mir sonst immer Sorgen, dass es vielleicht um ein eiliges Anliegen geht, dass die Person vielleicht manche Fristen nicht schafft. Deswegen frage ich immer nach. Also ja, Belastung gibt es schon, aber ich habe gelernt, damit umzugehen und ich glaube sie ist für mich tragbar.

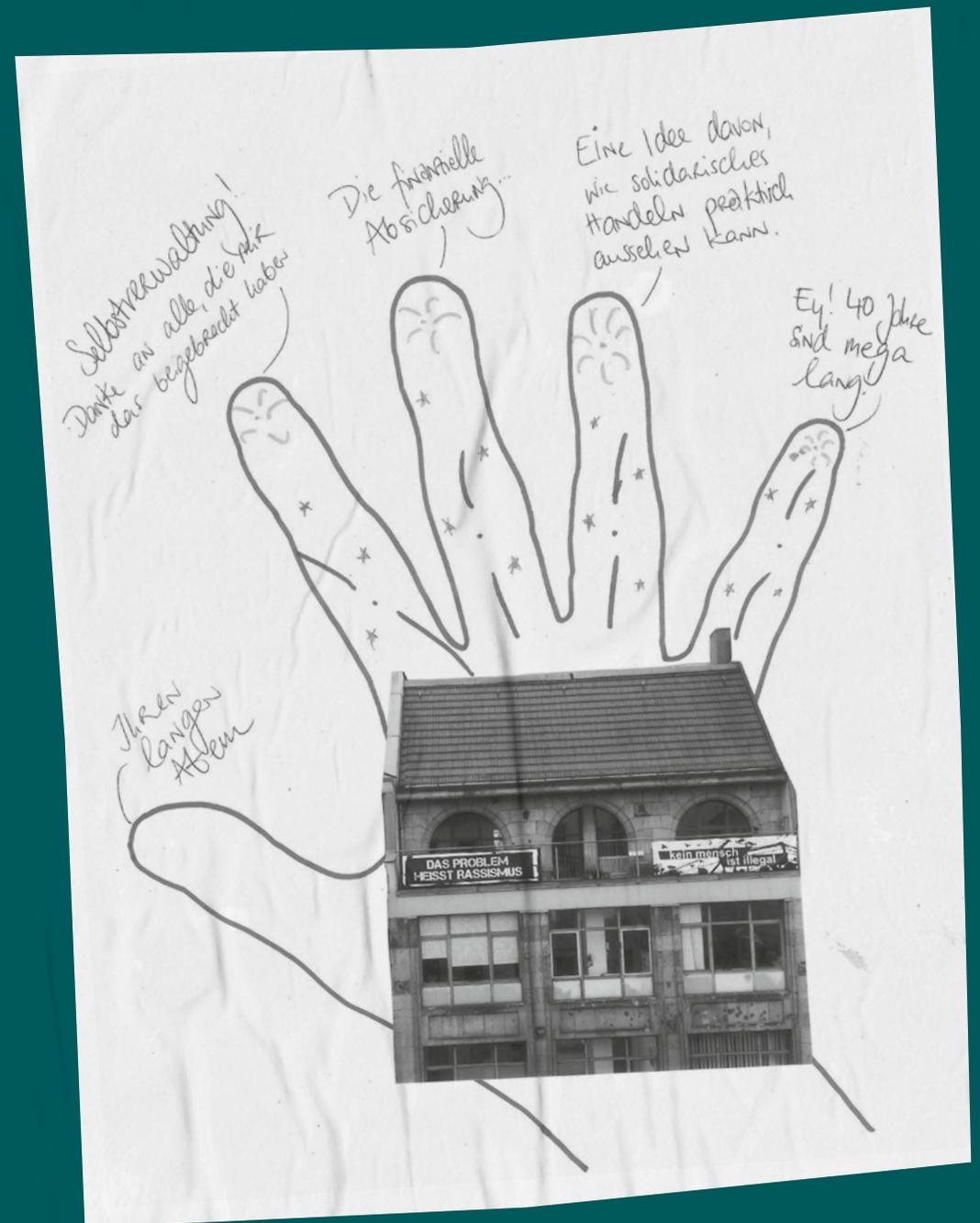
„DIE KUB HAT SICH IMMER ENTWICKELT, SIE GING IMMER VORAN

Du hast ja schon erwähnt, dass du selbst Geflüchteter bist. In der KuB sind die meisten, die hier bezahlt arbeiten weiß und/oder deutsch. Wie fühlst du dich in dieser Umgebung?

Ich fühle mich wohl. Ich kenne die Kolleg*innen hier und mache mir keine Gedanken darüber, ob sie aus Deutschland oder anderen Ländern stammen. Das ist für mich nicht so ein Problem. Was ich sehe, sind Menschen, die tun, was man tun muss, um Menschen zu unterstützen. Ich mag fast alle Kubbies und habe noch nie dieses Gefühl gehabt, dass es hier fremde Menschen gibt. Mit allen kann ich offen reden. Ich bin wahrscheinlich der älteste hier und trotzdem fühle ich mich wohl. Noch nie war ich mit dieser Person oder jener Person unzufrieden... Auch nicht mit denjenigen, die kurz geblieben sind. Manchmal hat es mir ein bisschen weh getan und ich habe mich gefragt, warum sie wieder gehen, aber ich akzeptiere es.

Eine letzte Frage: Die KuB feiert jetzt ihr 40. Jubiläum. Was wünschst du der KuB?

Seit ich da bin, also Februar 2005, habe ich gesehen, was für eine großartige Arbeit die KuB leistet. Sie hat sich immer entwickelt. Es gab nie Rückschritte. Sie ging immer voran. Genau das wünsche ich mir für die KuB: dass unsere Arbeit vorankommt. Vielleicht wünsche ich ihr mehr Räume... Wir haben nicht so viel Platz hier irgendwie. Die Räume sind sehr stark belegt bei uns. Vielleicht wünsche ich mir auch ein bisschen mehr Arbeit in Richtung „Integration“ von Flüchtlingen, die gerade angekommen sind. Mehr Austausch zwischen den Kolleg*innen und mit den Fachgruppen, damit wir auch immer auf eigenen Beinen stehen. Natürlich wünsche ich mir für die KuB, dass sie immer weiter so bleibt und sich trotzdem verbessert. Und ich hoffe, dass wir noch mehr Flüchtlinge unterstützen können, sei es im Bereich Aufenthalt oder Deutschkurse – dass wir weiter diese ganze Arbeit machen und praktische Unterstützung für Flüchtlinge anbieten.



GOODBYE „ „HAPPYLAND“?“*

LISA UND LISA, SEIT 2009 UND 2012 IN DER KuB AKTIV, VON 2015 BIS 2019 BEZAHLT

Seit dem letzten runden Jahrestag der KuB im Jahr 2013 gab es in linken Szenen, aber auch der Dominanzgesellschaft eine verstärkte Auseinandersetzung mit Rassismus. Dabei ging es um verschiedene Erscheinungen und Folgen dieses Machtverhältnisses, wie Polizeigewalt, rassistische Asyl- und Aufenthaltsgesetze sowie Möglichkeiten der Teilhabe und Ausschlüsse in der Gesellschaft. Aber es ging auch verstärkt darum, was Rassismus überhaupt ist und wie er sich ausdrückt. Dabei wurde auch die eigene Positioniertheit reflektiert, Perspektiven von Betroffenen und weiße Privilegien diskutiert.

Auch in der KuB beschäftigten wir uns im letzten Jahrzehnt intensiv mit diesen Fragen, was wir in diesem Beitrag beschreiben und reflektieren möchten. Wir, die wir diesen Beitrag verfasst haben, sind beide weiß positioniert und nicht von Rassismus betroffen. Wir haben beide lange unbezahlt in der KuB gearbeitet und 2015 in der Zeit des Sommers der

Migration angefangen, bezahlt in der KuB zu arbeiten. Unser „Projekt“ wurde initiiert und gefördert, um sogenannte Ehrenamtliche zu koordinieren. Auch wenn es in der KuB selbstverständlich war, dass unbezahlte Aktivist*innen die ganze oder fast die gesamte Arbeit stemmen, gab es aufgrund der politischen Situation damals Gelder dafür, Ehrenamtliche in die Strukturen der Unterstützungsarbeit für Geflüchtete zu akquirieren und qualifizieren. Bei allen Ambivalenzen dieser Förderung gab es uns persönlich die Möglichkeit, mehr Zeit in die Arbeit der KuB zu stecken und Prozesse, wie den über die Auseinandersetzung um Rassismus, voranzubringen. Dabei waren wir bei weitem nicht die einzigen, denen das wichtig war, aber wir haben nochmal besonders als Teil unserer Arbeit für und mit dem Team verstanden, hier Debatten anzustoßen und zu begleiten. Auch als wir uns zusammensetzten und diese Broschüre planten, war es uns beiden wichtig, dass ein Artikel über den

Umgang mit Rassismus Bestandteil sein soll. Das hat nichts damit zu tun, dass wir das besonders gut können, oder dass anderen das Thema nicht am Herzen lag und liegt und sie da viel Schweiß und Tränen investiert haben und einiges einstecken mussten, vor allem die Betroffenen von Rassismus. Wir möchten hier nicht sagen, so war es, sondern möchten den Prozess aus unserer Perspektive beschreiben und reflektieren. Wie es historische Betrachtungen so an sich haben, gibt es hier keine objektiven Wahrheiten, sondern wir schreiben Geschichte(n) nieder, wie wir sie erlebt haben, so dass diese Darstellung nur eine subjektive Darstellung unter vielen anderen sein kann.

In der KuB wurde das Thema ab etwa 2015 zunächst unter dem Stichwort „Critical Whiteness“ von immer mehr Kubbies diskutiert. Durch den Protestmarsch von Geflüchteten aus ganz Deutschland nach Berlin, die von 2012 bis 2014 ein Protestcamp auf dem Oranienplatz errichteten, also in unmittelbarer räumlicher Nähe der KuB, wurden die Fragen rund um Rassismus und weißer Ignoranz unvermeidlich. Das Verständnis von der deutschen Asyl- und Aufenthaltsgesetzgebung als klar rassistisch, die Kritik an ausschließenden Gesetzen

für Geflüchtete und die Forderung nach tatsächlicher Teilhabe am gesellschaftlichen Leben reihte sich noch problemlos in das bis dahin formulierte Selbstverständnis der KuB ein. Fragen allerdings, die die politische Zusammenarbeit von Geflüchteten und Unterstützer*innen betrafen, waren vergleichsweise neu: Worin besteht die Arbeit von Unterstützer*innen und wer definiert eigentlich, was das Ziel ist? Wie ist es möglich, die Anliegen von Betroffenen zu begleiten, ohne zu bevormunden, auch wenn es nett gemeint ist? Wie können wir gute Verbündete sein im Kampf gegen Rassismus und unsere Privilegien dabei solidarisch im Sinne der Betroffenen nutzen? Wie können wir politisch etwas daran ändern, dass es überhaupt Betroffene und Verbündete gibt? Warum sprechen wir denn nicht auch in der KuB darüber? Das ist doch auch für unsere Arbeit wichtig, oder etwa nicht? Und inwiefern ist es notwendig, dass wir dafür erst einmal unsere Positioniertheit und unsere eigenen rassistischen Vorurteile reflektieren? Denn bisher, so vermuteten wir argwöhnisch, verstanden sich nicht wenige Kubbies qua ihrer Mitarbeit in der KuB auf der guten Seite, stark verkürzt formuliert: Wer in der KuB arbeitet, kann ja gar nicht rassistisch sein.

Was soll das hier also alles?! Wir haben immerhin besseres zu tun, als dass wir uns nur um uns selbst drehen, außerdem müssen die letzte Beratung nach- oder wahlweise der nächste Deutschkurs vorbereitet werden. Aber wir fühlten uns auf der richtigen Seite, weil wir doch all die schlaun Texte gelesen hatten und von uns annahmen, sie durchdringend verstanden zu haben. Wir fühlten uns berechtigt und stark und zettelten Diskussionen um konkrete Handlungen von einzelnen Kubbies an. Immerhin gab es auch Kritik von außerhalb an der KuB sowie Fragen und Kritik von BiPoC-Kubbies im Team. Es ging u.a. um Themen der kulturellen Aneignung, um stereotype Zuschreibungen der Adressat*innen von weißen Kubbies und um die Positionierungen in Bezug auf Rassismus der bezahlten Kubbies, die wiederkehrende Frage also, warum die KuB eigentlich so ein weißer Haufen ist. In Diskussionen dazu merkten wir dann, dass es im Team überraschend unterschiedliche Definitionen davon gab, was Rassismus ist. Dass Rassismus nicht nur das ist, was Nazis und Rechtsextreme machen, sondern in uns allen steckt, war erschreckenderweise kein Konsens in der KuB. Daher dachten wir, es ist erst einmal wichtig, dass wir ein gemeinsames Rassismusverständnis im Team entwickeln.

Ein wichtiger Punkt, der zu Auseinandersetzungen führte, war die Frage, ob es unbeabsichtigten Rassismus gibt und ob dieser reflektiert werden müsse, vor allem in Bezug auf unsere Arbeit mit Geflüchteten. In der gleichen Zeit begannen wir auch Workshops zum Thema Anti-Bias zu organisieren, um die Auseinandersetzung über allgemein Diskriminierung und speziell Rassismus voranzutreiben. Die Teilnahme wirkte auf uns allerdings eher wie eine freiwillige Nebenbeschäftigung und nicht wie ein unbedingtes Muss, was alle Kubbies jetzt sofort interessiert und wir uns so sehr gewünscht hatten. Wir merkten immer wieder, dass wir ohne externen Input und Moderation kaum weiter kamen und immer wieder ähnliche Konflikte auftraten und beschloss deswegen, uns von Profis begleiten zu lassen. Nachdem wir geklärt hatten, dass diese teure Investition sehr wohl sinnvoll ist und hier niemand missioniert wird, fanden wir global e.V. und wählten sie als die Begleitung in unserem rassismus-kritischen Prozess aus. Ziel des Prozesses war es, unsere Organisationsstruktur und -kultur in Bezug auf Rassismus zu untersuchen und idealerweise diese so zu verändern, dass sie weniger rassistisch sind. Gleichzeitig wollten wir auch herausfinden, wie wir als Beratungsstelle politisch agieren können,

um den strukturellen Rassismus dem deutschen Asyl- und Aufenthaltregimes zu begegnen. In den folgenden Jahren stritten wir uns während der begleiteten Treffen von global, bei Teamsitzungen und auch bei extra einberufenden Sondertreffen sowie per Email um erkenntnistheoretische Ansätze und die Auslegung von historischen Gegebenheiten sowie um die Definition und Verwendung von Wörtern und darüber, wie wir eigentlich miteinander reden wollen. Manchmal wirkte die KuB aufgeteilt in zwei Fronten, die einfach nicht zueinanderfanden, während – wohl gemerkt – die Arbeit im Alltag fortgesetzt wurde. Nach anderthalb Jahren beendete global e.V. die Begleitung unseres rassismus-kritischen Prozesses, unter anderem weil wir uns doch nicht einheitlich auf das von global vorgestellte Verständnis von Rassismus einlassen konnten, was für die Begleitung aber notwendige Voraussetzung gewesen wäre. Aus unserer Perspektive war es damals frustrierend, wie wenig sich einzelne bezahlte Kubbies in den Prozess einbrachten oder die Arbeit auch behinderten, wie wir es damals bewerteten. Oft wurde darauf verwiesen, dass es wichtiger sei, nicht die Zeit mit diesen Fragen zu verbringen, sondern stattdessen Geflüchtete zu beraten und zu unterstützen. Auch wenn Zeit ein ra-

res Gut ist und wir uns als Beratungsstelle fragen müssen, wo wir Prioritäten setzen und unsere Arbeitszeit einsetzen, erschien uns das oft als eine gute Ausrede. Denn entsprechend der neuen Diskussionen und Fragen war es auch und ganz besonders, wie wir euphorisch forderten, für die Beratungs- und Unterstützungsarbeit enorm wichtig, Rassismus in der eigenen Arbeit zu reflektieren. Auch ohne externe Begleitung arbeiteten wir weiter an der rassismus-kritischen Auseinandersetzung in der KuB. Die Definition von Rassismus im weiter erarbeiteten Selbstverständnis war entsprechend ein zähneknirschender Kompromiss der damaligen Positionen.



(früheres Logo der KuB)

In den selben Zeitraum fiel auch die Veränderung des KuB-Logos, was erstaunlich unkontrovers und einstimmig verlief. Weil wir uns statt des überholten Eine-Welt-Gedankens, so viel hatten wir gelernt, auf kein prägnantes Logo

einigen konnten, präsentiert sich die KuB seitdem in einem freshen Schriftzug ihrer drei Buchstaben. Auch die Diskussionen um die benannte Zielgruppe im Namen der KuB wurden vergleichsweise konstruktiv geführt. „Flüchtlinge“ haben wir immer noch beibehalten, obwohl wir in den letzten zehn Jahren mehrmals darüber diskutierten, in „Geflüchtete“ zu ändern, was auch dem etablierten Vokabular im KuB-Alltag entsprechen würde. Dass beides gleichzeitig nebeneinander sein darf, das eine Wort im Namen und das andere Wort im Alltag, ist vielleicht Ausdruck der geduldig-starken Kompromissfähigkeit der Kubbies. Die Änderung vom Binnen-I in Unterstrich in „Migrant_innen“ wurde nach Darstellung der aktuellen Debatte relativ schnell im Vereinsregister geändert. Denn neben Rassismus, was für das Arbeitsfeld der KuB offenbar ist, beschäftigten wir uns in den letzten Jahren auch mit anderen Diskriminierungen und der Verwobenheit von gesellschaftlichen Ausschlüssen. Nach Fertigstellung des Selbstverständnisses kühlte sich die hitzige Auseinandersetzung innerhalb der gesamten KuB ab und die Auseinandersetzung mit Diskriminierung und insbesondere mit Rassismus verlagerte sich eher in kleinere Gruppen.

Vielleicht begründete sich die Abkühlung in unserer einsetzenden Erkenntnis, dass wir kein einheitliches Niveau und Tempo der Auseinandersetzung voraussetzen können. Vielmehr braucht es verschiedene Angebote, um die eigene Positioniertheit entsprechend des individuellen Bedarfs reflektieren zu können. Es gründete sich eine AG Antidiskriminierung und wir etablierten extern angeleitete Workshops zur Reflexion von Diskriminierung und Rassismus für alle Kubbies aus allen Arbeitsbereichen, die explizit freiwillig besucht werden konnten. Parallel gründete sich eine offene Gruppe zur Auseinandersetzung mit den eigenen Privilegien so locker wie möglich bei Tee und Keksen, die nach dem ersten Corona-Lockdown die Reflexion beim Spaziergang fortsetzte. Die Workshops zur Reflexion von Diskriminierung und Rassismus wurden nach Corona erst wieder dieses Jahr aufgenommen.

Als wir 2021 den Teil des Selbstverständnisses zu Rassismus überarbeiteten, erhielten wir viel bestärkendes Feedback, vor allem von neuen, aber auch alten Kubbies. Zum einen schien es selbstverständlicher, das Wort „Rassismus“ auch für Handlungen und Strukturen innerhalb der KuB zu verwenden und nicht voller Angst von sich zu weisen,

zum anderen konnte das Rassismusverständnis in einem konstruktiven Prozess angepasst werden, ohne dass dessen Existenz infrage gestellt wurde. Geblieben ist auch das Dauer-Thema „rassismuskritischer Prozess“ als erster Punkt bei jeder Teamsitzung und jedem FG-Treffen, um über rassistische Ausschlüsse innerhalb der KuB gemeinsam und regelmäßig zu reflektieren. Verändert hat sich das Bewusstsein über die eigene Involviertheit in gesamtgesellschaftliche Ausschlüsse und die Scham, darüber zu reden. Geblieben ist, dass migrantische Kubbies und Kubbies of Color von neuen Kolleg*innen manchmal immer noch als Adressat*innen angesprochen werden. Verändert hat sich, dass darüber mittlerweile verantwortungsvoller und weniger schuld-geleitet gesprochen werden kann. Geblieben ist, dass die bezahlten Kubbies weiterhin ein mehrheitlich weißer Haufen sind. Verändert hat sich, dass wir uns dessen bewusst sind und nicht krampfhaft versuchen, es zu ändern oder schulterzuckend hinzunehmen. Geblieben ist die Tatsache, dass viele Kubbies während des rassismuskritischen Prozesses Diskriminierungen und Verletzungen erfahren haben, weswegen nicht wenige Kubbies die KuB

verlassen haben. Verändert hat sich, dass wir diese Tatsache weder als notwendiges Übel bagatellisieren noch unsere damaligen Bemühungen als rundherum falsch entwerfen. Geblieben ist die unangenehme Frage, was wir in den letzten zehn Jahren hätten anders, also besser machen können. Verändert hat sich, dass sich der rassismus-kritische Prozess der KuB in den letzten zehn Jahren nicht mehr nur nach Scheitern anfühlt. Geblieben ist die Herausforderung, sowohl Schutzraum für Betroffene als auch Lernraum für privilegiertenbewusste und diskriminierungssensible Handlungen zu sein, was auch das Hinterfragen und Überwinden der Konstrukte wie Schwarz, weiß, Nationalität, Staatsangehörigkeit etc. einschließt, auf denen u.a. die globale Ungleichheit und das menschenverachtende deutsche und europäische Asyl- und Grenzregime aufbaut. Geblieben ist auch die Utopie in einer Welt zu leben, in der Beratungsstellen wie die KuB nicht mehr nötig sind, weil Menschen da leben können, wo sie wollen, und das dafür die Auseinandersetzung mit und die Bekämpfung von Rassismus unverzichtbar sind.

KUCKSHOPPING UND KAFFEE ZUM GEHEN

VON JUTTA GERAY, SEIT 2017 BEI DEN DEUTSCHKURSEN DER KUB AKTIV

„Kuckshopping“ sagt Toni*. Es ist Sommer 2023 und wir suchen im A2.2 Kurs gerade ein Ausflugsziel. Hat Toni gerade den altbackenen „Schaufensterbummel“ modernisiert? Ich frage nach und habe offenbar richtig verstanden. Toni erklärt: „So wie beim Corona-Unterricht. Aber drinnen. Im Alexa.“ Toni ist seit 2021 dabei. Er kam zu meinem zweiten Draußen-Kurs im Corona-Sommer dazu. Tatsächlich haben wir damals etliche „Kuckshoppings“ unternommen, jetzt haben wir ein super Wort dafür.

Wir trafen uns da immer am Mariannenplatz. Auf der Wiese nahe der Bushaltestelle gab es erst Grammatik-Lese- oder Schreibübungen im Sitzkreis.

Mein Vorurteil, dass man sich draußen nicht so gut konzentrieren könne, wurde gründlich widerlegt. Vielleicht lag es auch daran, dass viele am Videounterricht während der Lockdowns gar nicht oder nur schlecht teilnehmen konnten und alle, einschließlich mir, froh waren, dass wir uns draußen wieder treffen konnten. Als wir bei einem Spaziergang feststellten, dass Gehen und Kaffee trinken die Kommunikation anregte, beschlossen wir, regelmäßig spazieren zu gehen und hin und wieder Kaffee zu trinken (Tee und Kaltgetränke funktionierte auch). Glücklicherweise gab es auch gerade frisches Geld in der Deutschkurskasse für unsere Kaffeege-lüste. In den Schaufenstern der kleinen

Buch- und Klamottenläden, Handyshops und Spätis, Bäcker, Cafés, Imbisse oder Restaurants gab es meist passende Gegenstände zum Unterrichtsstoff, ebenso natürlich im Park oder einfach auf der Straße. Eines Tages ging es um die deutsche Version des überall angeschriebenen „to go“. Nidal bot „zum Gehen“ an. „No! Das ist take away“ – „zum Nehmen“, korrigierte Lina. Das fehlende „mit“ und das korrekte „zum Mitnehmen“ kam an diesem Glückstag mit Mo dazu, der gerade auf einem geliehenen E-Bike ankam und telefonisch unseren Standort erfragt hatte. Eine Woche nach diesem erfolgreichen Tag lief es zäh. Das gab es auch im Draußen-Unterricht. Zähe Stunden. Wenn aus unterschiedlichen Gründen Müdigkeit oder andere Sorgen die Rede- und Lernmotivation stoppten. Passend zur Stimmung, begann es an diesem Tag auch noch an zu nieseln. Wir packten die Bücher und Decken wieder ein und gingen gleich spazieren. Lina schwieg beharrlich. Später erzählte sie, ohne dass jemand sie gedrängt hatte, was sie beschäftigte. Ihre Mutter hatte einen schweren Covidverlauf und kein Geld für einen Arztbesuch. Abgesehen davon gab es auch gar keine Ärzt*innen am Wohnort der Mutter. Wir hörten zu und fragten nach. Erfuhren viel aus dem Land, der

Region und den Problemen dort, wo die Mutter aktuell lebte. Konnten keine Tipps geben, nur Linas Gefühl der Hilflosigkeit in diesem Moment teilen. Lina fand genau dieses „nur“ hilfreich, sagte sie danach. Mir wurde an diesem Tag klar, dass eine besonders vertraute Atmosphäre in dieser Lerngruppe existierte, die seit der Coronazeit relativ konstant war und die Teilnehmenden sich von Anfang an gut verstanden hatten. Das ist Glück. Bei unserem Regenspaziergang landeten wir schließlich auf der Reichenberger Straße und sahen vor einem Späti mit Postservice eine große Tafel, die „Kaffee zum Gehen“ anpries. Alle lachten. Wir gingen rein und bestellten „Kaffee zum Sitzen“. Wir setzten uns auf die Stühle vor dem Späti und genossen den Kaffee in der Nachmittagssonne. Der Regen hatte aufgehört.

HALB ODER GANZ

Als Ali mich fragte, ob ich als Dienstälteste unserer FG, etwas für diese Jubiläumsausgabe schreiben wolle, musste ich erst Mal nachrechnen. Vermutlich ist Irmgard schon länger da, als ich, denke ich, aber ich sage trotzdem zu. Zur KuB kam ich tatsächlich schon 2017. Pünktlich zum Anmeldetag fürs Wintersemester.

Mein erster Eindruck fällt mir beim Schreiben wieder ein. Ratlosigkeit. Wie soll das gehen? Gefühlt 100 wartende Menschen im Foyer und eine Schlange davor. Aber dann dauerte es nur zwei Stunden, bis alle einen Platz in einem KuB-Kurs, auf der Warteliste oder eine Adresse zu einem anderen kostenfreien Kurs in der Tasche hatten. Das Zusammenspiel im nur scheinbaren Chaos, gemanagt von mehreren erfahrenen Kubbies aus unterschiedlichen FGs [die KuB ist u.a. in verschiedenen Fachgruppen organisiert – Anmerkung der Redaktion] fand ich sehr beeindruckend und war seitdem immer wieder gerne bei den monatlichen Anmeldetagen dabei.

Von den Lehrkräften hat mich in meiner Anfangszeit Ingo am stärksten beeindruckt. Wir teilten uns fast zwei Jahre die A1.1 Kurse und tauschten uns dabei eng aus, ich bekam ihn also am intensivsten mit. Aus Ingos immer sehr authentisch geschriebenen Unterrichtsberichten profitierte ich sehr. Ingo, der im Hauptberuf Theaterpädagoge ist, brachte sogar im Drinnen-Unterricht jeden Kurs in Bewegung und hatte stets ein Spiel im Kopf und ein As im Ärmel, meist in Form eines Päckchens aus seiner umfangreichen Sammlung von Bild-Wort

Karten. Dass auch er die eine oder andere „zähe“ Stunde beschrieb, in der nichts so richtig lief fand ich auch beruhigend. Nicht immer konnte man die Gründe und eine Lösung spontan finden. Ein ernstes Problem gab es auch in einem meiner ersten Kurse mit Ingo. Eines Tages eskalierte in meinem Unterricht ein Fall sexueller Belästigung, der sich bereits seit Wochen abspielte, quasi vor unseren Augen, aber von dem wir Lehrkräfte und auch die anderen Teilnehmer*innen nichts bemerkt hatten. Ich fand beides schockierend. Es gab im Anschluss tolle Unterstützung von mehreren Kubbies auch anderer FGs und einen gut begründeten Kursausschluss.

Ingo nehme ich hier auch mal als Beispiel dafür, wie die FG-Deutschkurse als rein ehrenamtliche FG funktionierte. Ingo und Gabriel organisierten, als ich anfang, unsere Treffen und den ganzen aufwändigen, eher unsichtbaren Hintergrund. Sie waren Ansprechpartner aller E-Mailanfragen auch von externen Interessierten an der Deutschkursarbeit der KuB, archivierten den inhaltlichen Austausch und Input der letzten Jahre und machten ihn für alle zugänglich (aus unterschiedlichen Gründen war unser tolles Archiv nie gut besucht, trotz des

darin liegenden Schatzes). Sie organisierten Bücher, fehlten auf fast keiner Teamsitzung, waren in weiteren AGs aktiv und machten bei den Zukunftswochenenden mit. Viel Arbeit für zu Wenige, dachte ich immer mal wieder und konnte trotzdem nicht viel mehr übernehmen als unterrichten und putzen. Ich hatte meine Arbeit in der KuB mit „halb oder gar nicht“ angekündigt, mit Kleinkind und Hauptjob. Aber das ist nicht die ganze Wahrheit. Ich kenne das Phänomen auch aus anderen selbstorganisierten Gruppen längst, aber keine gute Lösung. Vom Typ her sei er tatsächlich „ganz oder gar nicht dabei“, erzählte Ingo, als er 2019 aufhörte, weil er Zeit für ein neues Projekt, mehr Zeit für die eigene Familie und seinen Hauptjob wollte. Ein „nur“ Unterrichten wollte er nicht. Ohne solche Menschen, in meiner Zeit Ingo und Gabriel, hätte unsere FG nicht funktioniert. Ich weiß nicht, wieso wir die ganze Organisationsarbeit nicht auf 5,6,7 Menschen verteilen konnten, für alle weniger für alle – vielleicht länger - machbar. Es war Gabriel, der sich vor seinem Weggang in unserer FG besonders stark für eine weitere Option machte, und für mindestens eine bezahlte Stelle plädierte. Am liebsten mehrere. Auch damit Engagierte länger bleiben konnten, wenn

sie wollten. Sich nicht wegen des Zwangs, (mehr) Zeit für den Broterwerbsjob ausgeben zu müssen, vom Engagement, das ihnen am Herzen lag, zurückziehen müssen. Zuvor hatten wir das Thema mit eventuellen Vor- und Nachteilen für die Gruppe immer wieder diskutiert, aber es nie ausprobiert. Ich bin total froh darüber, wie es jetzt ist. Dass wir aktuell mit Mónica und Magdalena zwei Menschen mit bezahlten Stunden haben, dass es nun Geld für die Aufgaben mit dem höchsten Zeitaufwand gibt, mehr Kontinuität und weniger Diskussionen, weil ein Dauerthema (vorübergehend) gelöst ist. Für mich ist es auch aus einem weiteren Grund super, wie es jetzt ist. Das schlechte Gewissen bei meiner Strategie „halb oder gar nicht“, das allein von mir kam, es ist weg. Und sonst? Ich fürchte, die KuB wird auch in 50 Jahren noch dringend gebraucht und bin mir sicher, dass sie weiter wächst und sich neuen Realitäten und Bedürfnissen anpasst und alle, die bleiben und neu dazu kommen so oder oder so gemeinsam eine super Arbeit machen.

*alle Deutschkursteilnehmenden anders genannt

AUSFLÜGE FÜR DEUTSCHLERNENDE

VON JOHANNA BRÄUTIGAM, SEIT 2011 BEI DEUTSCHKURSEN UND AUSFLÜGEN AKTIV

Die KuB bietet Deutschkurse auf verschiedenen Niveaus an – von Alphabetisierung bis hin zu Kursen für Fortgeschrittene. Menschen aus der ganzen Welt nehmen daran teil. Einmal im Monat sind alle Deutschlerner*innen der KuB zu einem Ausflug eingeladen. Dabei entdecken wir auf ganz unterschiedliche Art Berlin und seine Umgebung. Wir besuchen Museen, machen Stadtführungen und Exkursionen in die Natur oder treffen uns zum Picknick im Park. 2023 waren wir beispielsweise schon im Pergamonmuseum, haben eine solidarische Landwirtschaft angesehen oder die Pfaueninsel besucht.

Das Ziel der Ausflüge ist es, auch außerhalb der Deutschkurse die Möglichkeit zu bieten, Deutsch zu lernen und anzuwen-

den. Auf den Touren kann man ins Gespräch miteinander kommen, neue Menschen kennenlernen und natürlich auch einiges über Berlin und die ganze Welt lernen. Die Teilnehmer_innen schätzen den Erfahrungsaustausch und das Kommunizieren in entspannter Atmosphäre. Alle Veranstaltungen sind so geplant und aufbereitet, dass auch Lerner*innen mit geringen Deutschkenntnissen teilnehmen können. Selbstverständlich sind auch ihre Freund*innen und Familien eingeladen.

Die Ausflüge werden schon seit mindestens 12 Jahren regelmäßig angeboten. Wann genau es losging, weiß wohl niemand mehr genau. Die größte Schwierigkeit war es, die Ausflüge nach

einer längeren Corona-Pause wieder zum Leben zu erwecken. Zum einen war lange vieles nicht möglich oder sehr kompliziert, zum anderen fanden die Deutschkurse online statt, was den Kommunikationsfluss und den Kontaktaufbau sehr erschwert hat. Inzwischen nehmen im Schnitt gut 20 Personen teil. Das Besondere an den Ausflügen ist, dass es immer eine sehr angenehme, aneinander und an der Welt interessierte Gruppe ist, die aber jedes Mal anders zusammengesetzt ist. Manche sind fast immer dabei, manchmal freuen wir uns, ein Gesicht nach fünf Jahren wiederzusehen. Mal sind viele Kinder dabei, mal schließen sich drei Sprachcafés an und wir sind plötzlich doppelt so viele wie normal. Was genau einen erwartet, weiß man nie, aber es ist immer ein schönes Erlebnis.



Ausflug zur solidarischen Landwirtschaft

FG ♥-STÜCK

Lieber Erstkontakt,

seitdem ich dich das erste Mal erlebt habe, bin ich ganz fasziniert von dir. Ich kann es kaum in Worte fassen. Deine Energie und Präsenz sind einfach umwerfend! Bis heute stockt mir der Atem, wenn ich dich in deinem Element erlebe. Mir wird jedes Mal ganz schwindelig, wenn ich versuche, all die Aufgaben mitzuzählen, die du da jeden Tag gleichzeitig erledigst:

ALLE ADRESSAT*INNEN EMPFANGEN

DIE TÜR ÖFFNEN

ALLE ANRUF BEANTWORTEN

**ALLE EMAILS SORTIEREN,
WEITERLEITEN, BEANTWORTEN**

**DIE ANLIEGEN DEN VERSCHIEDENEN
BERATUNGSANGEBOTEN IN DER KUB
ZUORDNEN** und entsprechend weiterleiten
(in die Rechtsberatung am Vormittag oder
mit Termin am Nachmittag, in die Erstge-
spräche der Psychosozialen Beratung oder
der Frauenberatung)

**DIE RATSUCHE AN ANDERE
PASSENDE BERATUNGSSTELLEN
WEITERLEITEN**

**DIE BEDARFE UND BEDÜRFGKEITEN DER
ADRESSAT*INNEN EINSCHÄTZEN
UND PRIORISIEREN**

DIE FREIEN PLÄTZE DER DEUTSCHKURSE DER KUB WISSEN

und entsprechend die Kurse informieren oder andere passende Deutschkurse wissen und an sie weiterleiten (je nach Bedarf und Möglichkeiten kostenlose Initiativen, Integrationskurse, VHS-Kurse)

**ENTTÄUSCHTE ADRESSAT*INNEN
WEGSCHICKEN UND DABEI BLEIBEN**

**RATSUCHENDEN AM LETZTEN TAG DER
KLAGEFRIST ANWALTICHE UNTER-
STÜTZUNG ORGANISIEREN**

**PASSENDE SPRACHMITTLER*INNEN
UND BEGLEITER*INNEN IN DEM
RIESIGEN POOL FINDEN**

**SCHLAFENDE ADRESSAT*INNEN BEI
KUB-SCHLIEBUNG WECKEN UND
WEGSCHICKEN**

**AUF DIE GERECHTE NUTZUNG DER
ADRESSAT*INNEN-PC ACHTEN**

**UNVERSCHÄMT GROBE SACHSPENDEN
FREUNDLICH ENTGEGENNEHMEN
ODER ABLEHNEN**

WASSER BEREITSTELLEN

KAFFEE KOCHEN

DIE KINDERECKE AUFRÄUMEN

GESCHIRR BEREITSTELLEN

ALLE MÖGLICHEN FRAGEN VON KUBBIES BEANTWORTEN

(Ist die Person da? Wo ist der Schlüssel? Wo ist Papier
(zum Drucken oder für die Toilette)? Wie ist das Passwort?)

**HANDWERKLICHE INSPEKTIONEN
BEGLEITEN**

**GROBE PAKETE ANNEHMEN UND
IRGENDWO LAGERN**

**ABWASSERPROBLEME
REGULIEREN**

**TECHNISCHE
PROBLEME LÖSEN**

ÜBERGABEN VERFASSEN

**ANFRAGEN ZUR
ENGAGIERTEN MITARBEIT
PRÜFEN UND WEITERLEITEN**

PAUSEN MACHEN

**ANFRAGEN FÜR
WISSENSCHAFTLICHE ODER
JOURNALISTISCHE INTERVIEWS
ABLEHNEN ODER
WEITERLEITEN**

**ENTLASTENDE GESPRÄCHE FÜR
BERATER*INNEN ANBIETEN**

**MIT KUBBIES
SMALLTALKEN**

**FUNDSACHEN DOKUMENTIEREN
UND ARCHIVIEREN**

TEE KAUFEN

**FAXE RICHTIG
ABLEGEN**

**NEUE ENTSCHEIDUNGEN,
BERATUNGSZEITEN, SPRECH-
STUNDEN, EMAIL-ADRESSEN,
ABLÄUFE, VERANTWORTLICHE IN DER
KUB SOFORT ABSPEICHERN UND
ANWENDEN**

**AST AUFGEBRAUCHTE
BÜRO-MATERIALIEN MELDEN**

In atemberaubender Geschwindigkeit erledigst du alle Aufgaben unbeirrbar. Bei dir sind alle Anliegen gut aufgehoben, egal von welcher Seite sie kommen. Alle Abläufe und Wege führen unweigerlich über dich. Dabei begegnest du allen immer höflich und voller Respekt. Du bist die zentrale Stelle voller Herzlichkeit. Du bist mein Herzstück.

Ich wollte dir nur mal sagen, dass ich dir für deine Arbeit unfassbar dankbar bin.

DEINE KUB

WÖCHENTLICHER KUNSTNACHMITTAG FÜR KINDER IN GEMEIN- SCHAFTSUNTERKÜNFTE

VON KATHARINA BRANDT,
ORGANISIERT SEIT 2015 KUNSTPROJEKTE UND AUSFLÜGE IN DER KuB

Anfang 2014 radelte ich täglich auf meinem Weg zur Arbeit über den Oranienplatz in Kreuzberg. Zu Beginn fuhr ich an den Zelten des Protestcamps vorbei, dann an Menschen im Hungerstreik und irgendwann an Menschen auf Bäumen, die sich gegen die Räumung der Polizei verbarrikadierten. Erst dann - mit 27 - fing ich an, mich mit der Lage von Menschen, die nach Deutschland geflüchtet sind, auseinanderzusetzen. Meine Naivität und meine nicht hinterfragten Vorurteile trafen dann auf die Abgründe der deutschen und europäischen Asyl- und Flüchtlingspolitik. Und ich traf durch mein Ehrenamt bei der KuB auf Erfahrungen und Schicksale von Menschen, die ganz anders in einem frem-

den Land aufgenommen wurden als ich, die als Kind deutscher Eltern in Mexiko, Argentinien und Brasilien aufgewachsen ist und sich dort immer willkommen gefühlt hatte.

Als ich im Winter 2014 arbeitslos wurde, meldete ich mich bei der KuB. Ich wusste nichts anderes als Unterstützung anzubieten, als neu zugezogenen Menschen die Stadt zu zeigen oder beim Kinder-Kunst-Projekt der KuB mitzuhelfen. Zwei ehrenamtlich für die KuB arbeitende Kunsttherapeut*innen nahmen uns Neue mit in das Wohnheim für geflüchtete Menschen in Köpenick und übergaben uns kurz danach das komplette Projekt. Ohne Ausbildung zur Kunsttherapeut*in machten wir aus dem ursprünglich

kunsttherapeutischen Angebot für bis zu sechs Kindern einen Kunstnachmittag für alle Kinder der Unterkunft. Jeden Freitagnachmittag wurden wir mit sehr viel Freude von den Kindern empfangen. Wir bereiteten die Malunterlagen aus, legten Farbe und Papier bereit und probierten mit den Kindern Materialien oder neue Techniken aus. Wir begleiteten sie beim Malen und Basteln oder machten gemeinsam Bewegungsspiele. Die Kinder beklebten Masken, entwarfen Fingerpuppen, erstellten Collagen aus Naturmaterialien oder Stoff- und Plastikresten. Sie verschönerten ihre Kunstmappen und malten mit Wasserfarben, Öl- oder Straßenkreide und Bleistiften bunte und auch mal schwarze Bilder auf Papier und den Boden auf dem Hof vor der Unterkunft. Während der zwei Stunden stießen immer wieder Kinder dazu, andere gingen; manche malten lange an einem und andere fertigten eine Reihe Bilder an.

Wir wollten durch die regelmäßigen Kunstnachmittage den Kindern mit eingeschränktem Zugang zu außerschulischen Bildungs- und Spielangeboten sowie mangelndem Raum für Privatsphäre zumindest eine unbeschwerte Abwechslung und den Raum bieten, sich kreativ auszudrücken. Wir hofften, dass sie über

die Sprachbarriere hinweg Vertrauen in ihre Fähigkeiten, zu anderen Kindern und zu uns Betreuer*innen aufbauen können. Wir fragten uns ständig, ob wir es richtig machen - schließlich boten wir Kunstnachmittage Kindern an, die mit unsicherem Aufenthaltsstatus in einer Sammelunterkunft leben mussten, mit wenig Raum, um Erlebtes zu verarbeiten und kindgerecht aufzuwachsen. Wir fragten uns, wie sehr wir der Notwendigkeit gerecht wurden, ihnen an den Nachmittagen angemessen Schutz, Stabilität und Förderung zu bieten. Von Anfang an war die hohe Fluktuation der Ehrenamtlichen und dass die Organisation und Verantwortung zum größten Teil an ein bis zwei Personen hing, unser größtes Problem. Das Interesse an der Mitarbeit im Kunstprojekt war groß, aber Wenige konnten sich einrichten, regelmäßig und langfristig mitzumachen. Um die Arbeit auf mehrere Schultern zu verteilen, führten wir Neue ausführlich ein, erstellten Infoblätter, planten gemeinsam die Nachmittage. Um die Ehrenamtlichen zu motivieren über eine längere Zeitspanne und regelmäßig die Kinder beim Kunstnachmittag zu betreuen, organisierten wir monatliche Inputs zu kunstpädagogischer Methodik, der Lebenssituationen geflüchteter Familien sowie ein offenes

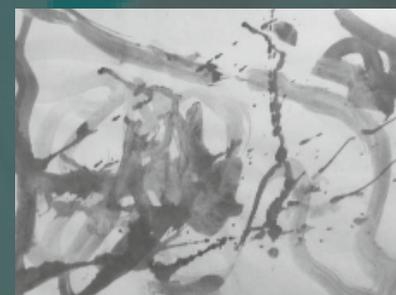
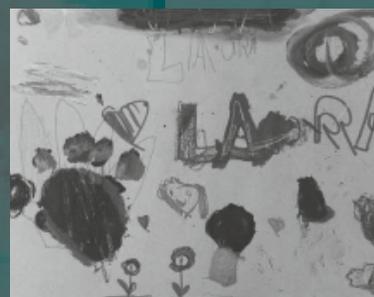
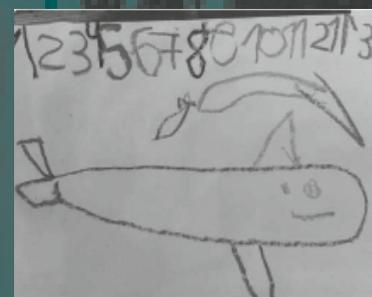
WÖCHENTLICHER KUNSTNACHMITTAG FÜR KINDER IN GEMEINSCHAFTSUNTERKÜNFEN

Atelier zum Ausprobieren neuer Techniken und für den Austausch.

Neben der Planung und Durchführung der Kunstnachmittage musste der Kontakt mit den Unterkünften gepflegt, die Kunstgruppe in der Teamsitzung der KuB vertreten und Projektberichte geschrieben werden. Um den Kunstnachmittag auf solidere Füße zu stellen, schrieben wir Anträge - nicht nur für die Finanzierung der Fahrten und der Materialien, sondern auch für eine bezahlte Koordination der Freiwilligen. Leider wurde nie was aus dem Wunsch nach einer finanzierten Koordinationsstelle. Ich kann nicht mehr ganz rekonstruieren, wie lange ich die Kunstgruppe der KuB aktiv unterstützte. Auf jeden Fall fuhr ich Februar bis September 2015 jede Woche zu den Kindern nach Köpenick und hielt während eines Praktikums über Postkarten mit ihnen Kontakt, bis ich, zurück in Berlin, wieder einsteigen konnte. September 2016 stellten wir den Nachmittag in Köpenick ein, weil die einstündige Anreise zu weit war. Beim Abschied zeigten uns die Kinderbetreuer*innen der Unterkunft die Wände des Kindergartens. Sie hatten sich seit unseren Kunstnachmittagen mit Bildern der Kinder gefüllt.

Ich unterstützte dann noch eine Zeit lang den Kunstnachmittag, den Kim in der Notunterkunft in der ehemaligen Gerhard-Hauptmann-Schule in Kreuzberg organisierte sowie Workshops für die Kinder in ihrer KinderKunstWerkstatt KoduKu. Dass wir es nicht schafften, die Aufgaben auf mehrere Schultern zu verteilen, frustrierte mich und irgendwann war die Koordinations- und Schnittstelle der Kunstgruppe neben meinem neuen Job nicht mehr zu schaffen. Ich stieg ganz aus dem Kunstprojekt der KuB aus und besuchte ab dann alleine einmal pro Woche Kinder einer Unterkunft im Prenzlauer Berg, mit denen ich Bilderbücher anschaute, ihnen vorlas und mit ihnen über die Bücher und ihre Eindrücke sprach.

Ich schäme mich heute noch, wie wenig ich vor meinem Arbeitsweg vorbei am Protestcamp der Aktivist*innen des Oranienplatzes über die Situation von geflüchteten Menschen hier in Deutschland und über manche Regionen und Kulturen wusste. Die Kinder in der Unterkunft in Köpenick haben mir Türen zu Kulturen und Lebensumständen in Deutschland geöffnet, mit denen ich vorher kaum Berührung hatte. Ich verdanke ihnen meine heutigen Freundschaften.



GAMES AND COMMUNICATION THROUGH DIFFERENT ART LANGUAGES

BY BEATRIZ TEMPÉRA, ART MEDIATOR, ACTIVE AT KuB SINCE 2021

KuB's art project took place from the 6th of May until the 9th of December 2022 at Marie-Schlei-Haus (AWO Kreisverband Berlin-Mitte e.V.) in Berlin-Reinickendorf. The project was based on the idea of playing art games and that art is a language that can be learned (in contrast with the idea that people are either talented or not) and a way of communicating. It was created as a preventive action for the physical and mental health of the young people living at MSH. Based on the ideas of Artistic Mediation, the project opened a space to interact with each other and to create art without focusing on the result but to enjoy the process, to use one's skills and learn. The main objectives were:

1. that the young people socialize with each other,
2. to make art as a healthy mechanism to process and express ideas, feelings and experiences and
3. To use a pedagogy that promotes the group's self-confidence, critical-thinking, creativity, that values each one's skills and pays attention to bullying and discrimination. During the 7 months of the project, 25 young people with ages between 4 and 14 have participated. The sessions happened in the common room of the ground-floor and in the courtyard of MSH, and this allowed the young people to arrive and leave when they wanted. During the sessions the group could choose to do art games about drawing, painting,

collage, sculpture, dancing and theater or to create freely with the available art and recycled material. Since the group spoke different languages and had different knowledge of German, the games were suggested in a simple and short way or through non-verbal ways. Often by giving examples of what could be made so that each one could create their own version of the activity. The project had 3 phases: the first was a time for getting to know each other and creating with art materials that were familiar to the group, in the second the group created with other materials and types of art, and the last part focused on preparing for the final event/exhibition (a.k.a party). At the final event of the project, the walls of the common room of MSH were filled with drawings, paintings, sculptures and photos that the young people made throughout the months. The project's team, the young people and their family members and friends came together to celebrate the end of the project. There was a "participation diploma ceremony" where each one received a diploma with applause and a book where each chapter had a photo, name and drawings of each one of the group. As well as 2 short-film projections, one compiled photographs that the group took and the other was an animation of their drawings, to give an example of how a piece of art can inspire or be used in another type of art.

ÜBERSETZUNG:

SPIELE UND KOMMUNIKATION IN VERSCHIEDENEN SPRACHEN DER KUNST

VON BEATRIZ TEMPÉRA, KUNSTMITTLERIN, SEIT 2021 IN DER KuB AKTIV

Das Kunstprojekt der KuB fand vom 6. Mai bis 9. Dezember 2022 im Marie-Schlei-Haus (AWO Kreisverband Berlin-Mitte e.V.) in Berlin-Reinickendorf statt. Das Projekt basierte auf der Idee, Kunstspiele zu spielen und dass Kunst eine Sprache ist, die man lernen kann (im Gegensatz zu der Idee, dass Menschen entweder talentiert sind oder nicht) und eine Art der Kommunikation. Es wurde als Präventivmaßnahme für die körperliche und geistige Gesundheit der jungen Menschen, die im MSH leben, entwickelt. Basierend auf den Ideen der Kunstvermittlung eröffnete das Projekt einen Raum, um miteinander zu interagieren und Kunst zu schaffen, ohne sich auf das Ergebnis zu konzentrieren, sondern um den Prozess zu genießen, die eigenen Fähigkeiten zu nutzen und zu lernen. Die Hauptziele waren: 1. dass die Jugendlichen miteinander sozialisieren, 2. Kunst machen als gesundes Mittel zur Verarbeitung und zum Ausdruck von Ideen, Gefühlen und Erfahrungen und 3. eine Pädagogik anzuwenden, die das Selbstvertrauen, das kritische Denken und die Kreativität der Gruppe fördert, die Fähigkeiten jedes Einzelnen wertschätzt und auf Mobbing und Diskriminierung achtet. Während der 7-monatigen Projektlaufzeit haben 25 junge Menschen im Alter zwischen 4 und 14 Jahren teilgenommen. Die Sitzungen fanden im Gemeinschaftsraum des Erdgeschosses und im Hinterhof des MSH statt, so dass die Jugendlichen kommen und gehen konnten, wann sie wollten. Während der Sitzungen konnte die Gruppe wählen, ob sie Kunstspiele wie Zeichnen, Malen, Collagieren, Bildhauerei, Tanzen oder Theater spielen woll-



te oder ob sie mit dem vorhandenen Kunst- und Recyclingmaterial frei gestalten wollte. Da die Gruppe verschiedene Sprachen sprach und unterschiedliche Deutschkenntnisse hatte, wurden die Spiele auf einfache und kurze Weise oder auf nonverbale Weise vorgeschlagen. Oft wurden Beispiele gegeben, so dass jeder seine eigene Version der Aktivität kreieren konnte. Das Projekt bestand aus drei Phasen: Die erste diente dem gegenseitigen Kennenlernen und dem Gestalten mit Kunstmaterialien, die der Gruppe vertraut waren, in der zweiten Phase gestaltete die Gruppe mit anderen Materialien und Kunstarten und der letzte Teil konzentrierte sich auf die Vorbereitung der Abschlussveranstaltung/Ausstellung (auch bekannt als Party). Bei der Abschlussveranstaltung des Projekts waren die Wände des Gemeinschaftsraums der MSH mit Zeichnungen, Gemälden, Skulpturen und Fotos gefüllt, die die jungen Menschen im Laufe der Monate angefertigt hatten. Das Projektteam, die Jugendlichen und ihre Familienangehörigen und Freunde kamen zusammen, um das Ende des Projekts zu feiern. Es gab eine „Teilnahme-Diplom-Zeremonie“, bei der jeder ein Diplom mit Applaus erhielt und ein Buch, in dem jedes Kapitel ein Foto, den Namen und die Zeichnungen eines jeden aus der Gruppe enthielt. Außerdem gab es zwei Kurzfilmprojektionen, von denen eine die von der Gruppe aufgenommenen Fotos zusammenstellte und die andere eine Animation ihrer Zeichnungen zeigte, um ein Beispiel dafür zu geben, wie ein Kunstwerk eine andere Art von Kunst inspirieren oder in ihr verwendet werden kann.



DAS PSYCHOLOGISCHE SELBSTVERSTÄNDNIS DER FACHGRUPPE PSYCHOSOZIALE BERATUNG IN DER KUB

VON DER FACHGRUPPE PSYCHOSOZIALE BERATUNG

Seit fast zehn Jahren gibt es die Fachgruppe „**Psychosoziale Beratung**“ in der KuB. Zuerst wurde sie von einer Studierendengruppe aus der Freien Universität ehrenamtlich aufgebaut. Da das Angebot viel Zuspruch erfahren hat, wurde sie nach und nach durch Fördergelder stabilisiert.

Mittlerweile stellt sie ein festes Beratungsangebot der KuB dar, welches ehrenamtlich und hauptamtlich durchgeführt wird. Es ist ein niedrigschwelliges Gesprächsangebot, welches sich an Menschen in Krisensituationen sowie an Menschen mit flucht- und migrationspezifischen oder unspezifischen psychologischen und sozialen Sorgen sowie Schwierigkeiten jedweder Art wendet. Da wir uns

in einem sehr komplexen Tätigkeitsfeld bewegen, erscheint es uns essenziell unsere Rolle innerhalb gesellschaftlicher Zusammenhänge kritisch zu hinterfragen und uns in Bezug auf psychologische Denkweisen und Behandlungspraxen zu positionieren. Dies betrachten wir nicht als einen einmaligen und unveränderbaren Akt; vielmehr halten wir diesbezüglich eine fortlaufende kritische Auseinandersetzung und Entwicklung für notwendig. Das 40-jährige Jubiläum der KuB hielten wir dabei für einen guten Anlass unser psychologisches Selbstverständnis einmal darzustellen.

Dem Arbeitsfeld der Psychologie werden im gesellschaftlichen Mainstream vorwiegend „helfende“ Eigenschaften zugesprochen. Für ein vollständiges

Bild sehen wir es als unbedingt notwendig an, auch Kritik bezüglich des Berufsfeldes und –standes, dessen Annahmen und Implikationen und auch dessen gesellschaftlichen (Macht-) Funktionen, welche schon vor Psychiatriekritik beginnen muss, zu formulieren.

Die wissenschaftliche und praktische Psychologie hat ein nicht zu verkennendes gesellschafts-/systemstabilisierendes Potenzial. Therapeutische Strömungen und Wissenschaften und die Analysen, Diagnosen und Interventionen, die sie produzieren und handhaben, stehen nicht unabhängig von gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklungen, Werten, Normen und Zielen. „Störungsbilder“, Diagnosen sowie deren „Behandlung“ haben immer bestimmte Kosten und Nutzen für ein bestehendes System. Für die psychologische Versorgung einer heterogenen Gesamtgesellschaft ist zudem faktisch eine homogene Elite zumeist weißer, bürgerlicher Therapeut*innen zuständig. Diese Eliten tragen damit auch zum Verständnis der Konzepte „Störung“ und „Gesundheit“ bei. Damit ist sowohl die Psychologie als auch die Arbeit von Therapeut*innen häufig die Norm bestätigend und ist damit nicht aus einem politischen Kontext herauszulösen.

Unsere Auffassung ist zudem, dass psychische Krisen zu unterschiedlichen Anteilen immer auch Folge oder Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse und Missstände sind. Viele von diesen Krisen können gewissermaßen als „normale“ Reaktionen auf „ungesunde“/ „unnormale“ gesellschaftliche Umstände verstanden werden, wie es konkret auch im Hinblick auf Geflüchtete deutlich wird, die oftmals psychische Belastungssymptome entwickeln als Folge von Krieg, Folter, Verfolgung, etc. in ihren Herkunftsländern. Hinzu kommen erschwerte, oftmals menschenunwürdige Bedingungen in Deutschland. Hier erachten wir es weiterhin als wichtig, die Rolle und Verantwortung Deutschlands in diesen Kriegen kritisch zu betrachten. Abgesehen von der beschriebenen systemstabilisierenden Funktion bzw. dem eng verwobenen Verhältnis von psychotherapeutischen und psychiatrischen Angeboten, Einrichtungen und Interventionen mit dem herrschenden System, setzen wir uns auch kritisch mit konkreter psychologisch-psychiatrischer Behandlungspraxis auseinander. In vielen psychiatrischen Einrichtungen werden Menschen in Krisen pauschal abgefertigt, leichtfertig oder ungerechtfertigt mediziert und

hospitalisiert. Sie werden dabei sowohl innerhalb der Einrichtung, als auch im Anschluss daran gelabelt und stigmatisiert. Derartige Praxen können als Folge von individuellen Fehlentscheidungen und automatisierten Arbeitsläufen auftreten, sie haben aber auch eine strukturelle Komponente. So können sie staatlichen Strukturen dazu dienen, die gesellschaftliche Norm zu stabilisieren sowie staatliche Macht auf einzelne Individuen auszuüben, politische (system- und herrschaftskritische) Arbeit zu pathologisieren und damit unwirksam oder gar politische Gegner*innen stumm zu schalten. Ungeachtet der jeweiligen Ursache kritisieren wir diese Praxis sowie jedwede Art unethischer Behandlung von hilfsbedürftigen Menschen ausdrücklich.

Gleichzeitig sind wir jedoch auch der Meinung, dass es neben der von uns beschriebenen notwendigen Kritik in vielen Fällen psychotherapeutischer und in Einzelfällen auch psychiatrischer Institutionen und Angebote bedarf, die als „helfend“, lindernd und „befreiend“ oder wenigstens als „kleineres Übel“ erfahren werden können und angesehen werden müssen. Innerhalb der bestehenden gesellschaftlichen Strukturen können sie Individuen helfen, konkretes Leiden zu verringern und mehr Wohlbefinden

zu erfahren. Menschen in akuten Krisen fühlen sich in der Regel nicht wohl und auch nicht „frei“ in ihrer Selbstbestimmtheit und Selbstwirksamkeit, was einen erheblichen Leidensdruck verursacht. Auf dieser Grundlage verstehen wir unsere eigene psychologische Arbeit sowie die Weitervermittlung von Ratsuchenden an therapeutische Angebote. Daher schließen wir nach sorgfältiger Prüfung aller anderen Möglichkeiten in Einzelfällen auch die Weitervermittlung an psychiatrische Einrichtungen unter Einbeziehung von Psychopharmaka nicht aus. Letztere können unserem Verständnis nach zum Beispiel im Falle von drohender Fremd- oder Eigengefährdung indiziert sein. Bei der Weitervermittlung versuchen wir möglichst solche Einrichtungen zu wählen, von denen wir der Meinung sind, dass sie, innerhalb dieser zu kritisierenden Strukturen, eine „zu tolerierende“ Arbeit leisten und beispielsweise die Individualität oder Selbstständigkeit der Betroffenen fokussieren.

Während wir also einerseits die systemstabilisierenden und problematischen Potenziale psychologisch/psychiatrischen Arbeitens sehen, erkennen wir andererseits auch ihre in den bestehenden Strukturen helfenden

Potenziale. Das sich daraus ergebende Dilemma für unsere Arbeit besteht darin, dass durch kritiklose Arbeit innerhalb des bestehenden Systems und mit den darin gegebenen Möglichkeiten das System und Strukturen einerseits instand gehalten, stabilisiert und nicht verändert werden. Andererseits greift unseres Erachtens eine rein theoretische Systemkritik und politisch-aktivistisch langfristig angestrebte Systemveränderung ebenfalls zu kurz, weil dabei Menschen, die sich in akuten Krisen befinden, auf der Strecke bleiben und in ihren akuten Bedürfnissen und Situationen keine berücksichtigende Hilfe erhalten. Unsere Konsequenz aus dem beschriebenen Dilemma ist daher, dass wir beide Aufgaben verfolgen wollen und müssen: Wir wollen handlungsfähig sein und akut helfen, auch unter Einbeziehung psychiatrischer Optionen, und gleichzeitig die bestehenden Verhältnisse und Ursachen fortwährend kritisieren und ihre Veränderung anstreben.

Unsere konkrete Praxis betreffend, legen wir den Fokus auf Empowerment und die Förderung emanzipierter und selbstbestimmter EntscheidungsdurchdieRatsuchendenselbst. Wir wollen nicht unser Psychologieverständnis, unsere Ideale, Gesellschafts-

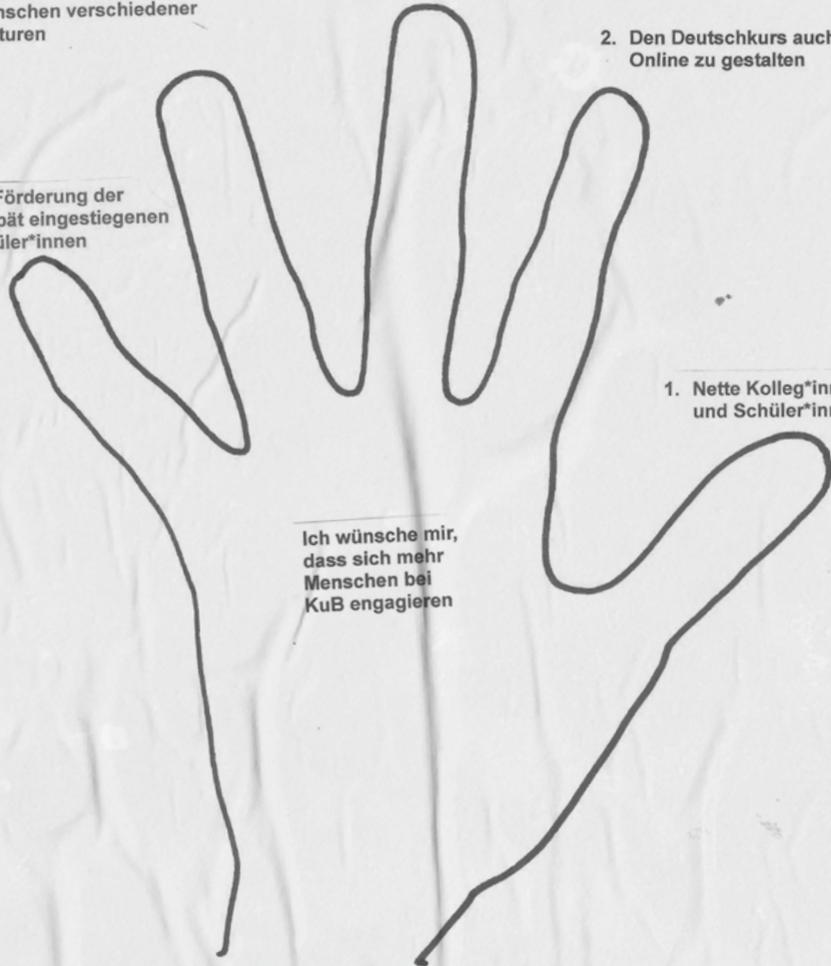
kritik und Voreingenommenheit über den Kopf der Ratsuchenden hinweg durchsetzen oder diese gar dafür instrumentalisieren. Unserem Verständnis von psychologischem „Helfen“ entspricht vielmehr, Ratsuchenden gegenüber transparent zu sein. Das beinhaltet, sie durch eine kritische, detaillierte und so vollständig wie mögliche Information über gesundheitliche, soziale und aufenthaltsrechtliche potenziell positive und negative Aspekte und Konsequenzen von Psychotherapie, Psychiatrie, Psychopharmaka oder aber dem Verzicht darauf zu selbstbestimmten, informierten, fundierten und emanzipierten Entscheidungen befähigen. Dies muss immer am Beispiel der konkreten, individuellen Lebenssituation der Ratsuchenden erfolgen. Um dabei das (manchmal unvermeidliche) Auftreten negativer Entwicklungen und Resultate so minimal wie möglich zu halten, betreiben wir regelmäßige Fallintervention innerhalb der Fachgruppe, suchen den Austausch mit psychiatriekritischen und kritisch-psychologischen Bewegungen und wollen einen regelmäßigen kritischen Austausch mit den anderen Fachgruppen der KuB befördern.

4. Austausch mit tollen Menschen verschiedener Kulturen

3. Mehr Fortbildungsmöglichkeiten anbieten

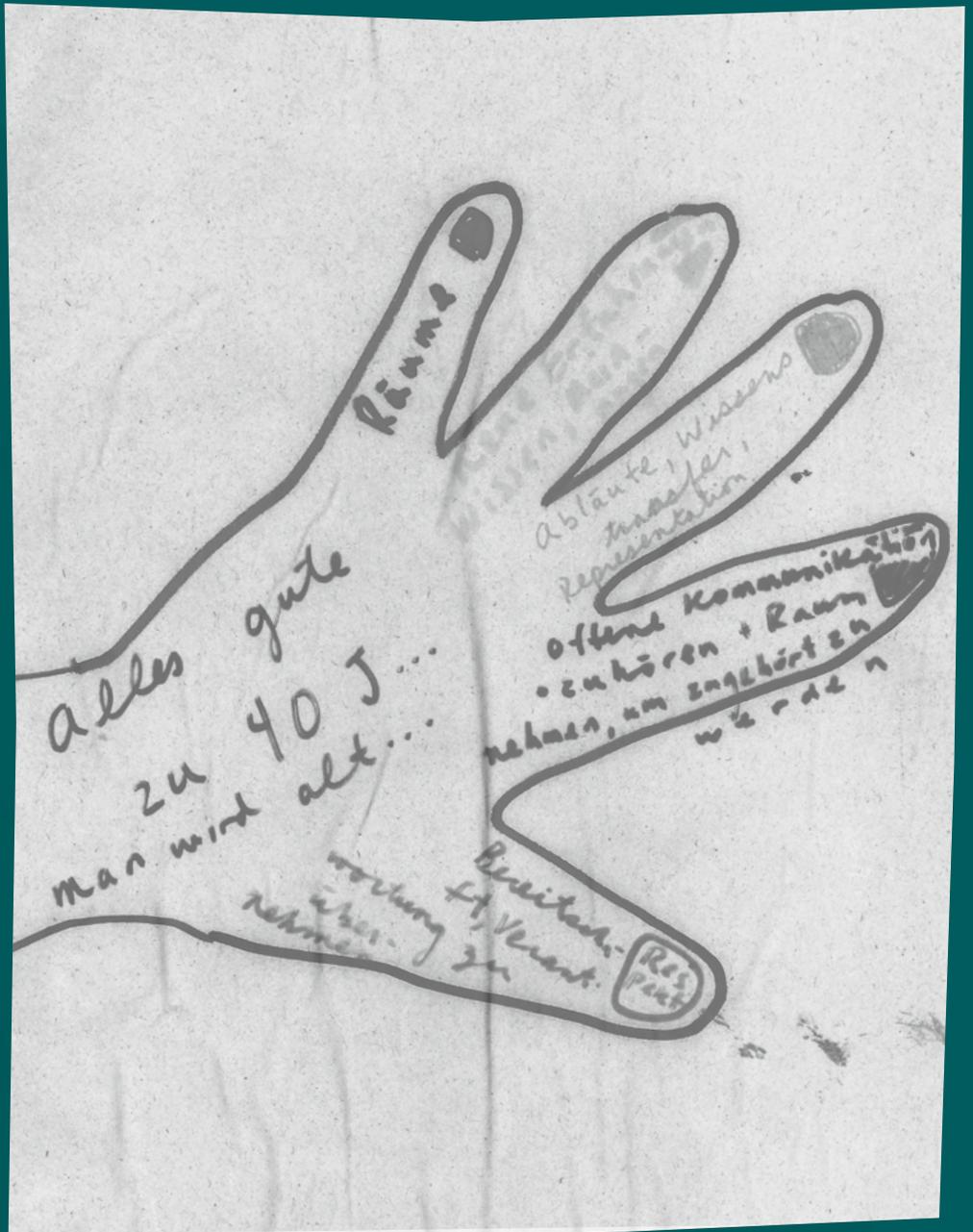
2. Den Deutschkurs auch Online zu gestalten

5. Die Förderung der zu spät eingestiegenen Schüler*innen



Ich wünsche mir, dass sich mehr Menschen bei KuB engagieren

1. Nette Kolleg*innen und Schüler*innen



Räume

Abtaute, Wissens transfer, Representation

alles gute zu 40 J... man wird alt...

offene Kommunikation
• zuhören + Raum nehmen, um zugehört zu werden

Bereitst. + Verant.
Respekt

ENTWICKLUNG IM FLÜCHTLINGSRECHT

VON MANUEL ARMBRUSTER, SEIT 2014 IN DER RECHTSBERATUNG DER KuB AKTIV

Die Rechtsberatung der KuB richtet sich an Geflüchtete und Migrant*innen mit asyl- und aufenthaltsrechtlichen Fragen. Zielgruppe der Beratung sind die sogenannten „Drittstaatsangehörigen“. Dies umfasst alle Personen, die nicht als EU-Bürger*in unter das Freizügigkeitsgesetz fallen und stattdessen den strengen und engmaschigen Regelungen des Aufenthaltsgesetzes zur „Steuerung und Begrenzung des Zuzugs von Ausländern“ unterliegen. Vor allem Menschen mit prekärem Aufenthaltsstatus und/oder geringen finanziellen Mitteln nehmen dieses Angebot in Anspruch. Ein Großteil der Ratsuchenden hat eigene Fluchterfahrungen und damit einhergehende Fragen zum Asylrecht, Aufenthaltsverfestigung, Familiennachzug sowie zu Duldung und Bleiberechtsregelungen.

Die konkreten Anliegen der Ratsuchenden sind durch die individuellen Fluchtgründe, verfahrensrechtliche Regelungen sowie die faktischen Aufnahmebedingungen in

Berlin bestimmt. Gesetzesänderungen und politische Debatten über Flucht und Asyl spiegeln sich zudem unmittelbar in den Beratungsthemen und -bedarfen wider. Die Asylgesetzgebung ist hierbei von massiven Rückschritten gekennzeichnet. Insbesondere durch den eingeschränkten Zugang zum Territorium, verfahrensrechtliche Ausschlussregelungen und eingeschränkte soziale Teilhabe sowie erschwerterem Spurwechsel ins Bleiberecht sollen die Asylantragszahlen auf Kosten der Schutzsuchenden „reguliert“ und möglichst klein gehalten werden. Zugleich gibt es im Kleinen auch Verbesserungen, wie den erleichterten Zugang zu Sprach- und Integrationskursen, die Ausbildungsduldung oder das Chancen-Aufenthaltsrecht für abgelehnte Asylsuchende, das es ermöglicht, eine Abschiebung zeitweilig aussetzen. In den letzten etwa 10 Jahren haben uns in der Rechtsberatung die folgenden strukturellen Entwicklungen besonders beschäftigt.

Besetzung des Oranienplatzes und der Protest gegen den Status Quo der 1990er

Die von Geflüchteten aus ganz Deutschland getragene Besetzung des Berliner Oranienplatzes im Oktober 2012 hat für viel öffentliche Aufmerksamkeit gesorgt. Der Protest richtete sich gegen die Entscheidungspraxis des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF), das Dublin-System, Arbeitsverbote, Residenzpflicht und die Unterbringung von Geflüchteten in Sammelunterkünften. Schon am 18. Juli hatte das Bundesverfassungsgericht entschieden, dass Beziehende*innen von Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz das Existenzminimum aus „migrationspolitischen Erwägungen“ nicht vorenthalten werden darf. Die Entscheidung des BVerfG sowie Proteste der Geflüchteten und der gesellschaftliche Zuspruch, den die Proteste erfuhren, führten in den folgenden Jahren zu mehreren gesetzlichen Reformen, wie der Einführung des stichtagsunabhängigen Bleiberechts, der zeitlichen Verkürzung von Residenzpflicht, Arbeitsverboten und dem Sachleistungsprinzip sowie der Herabsetzung der Aufenthaltsdauer in Aufnahmeeinrichtungen. Außerdem wurden europäischen Vorgaben folgend die Rechte von international Schutzberechtigten gestärkt.

Zugleich enthielten die gesetzlichen Neuerungen aber auch neue Restriktionen. Auf die ansteigende (Flucht-)Migration aus den Staaten des Westbalkans wurden diese schrittweise als „sichere Herkunftsstaaten“ klassifiziert und hierdurch das Recht auf ein faires Asylverfahren eingeschränkt. Zudem wurden für abgelehnte Schutzsuchende aus den sogenannten sicheren Herkunftsländern aufenthaltsrechtliche Sanktionen, insbesondere ein absolutes Arbeitsverbot, eingeführt.

Der „lange Sommer der Flucht“ und seine Auswirkungen

Der größte Einschnitt in der jüngeren Vergangenheit war jedoch der so genannte „lange Sommer der Flucht“, in dem 2015 mehrere hunderttausende Schutzsuchende die Grenzen nach Europa und Deutschland überwinden konnten und durch die Zivilgesellschaft und anfänglich auch durch die politisch Verantwortlichen willkommen geheißen wurden. Die Menschen flohen aus den Kriegs- und Krisengebieten in Syrien, Afghanistan, dem Irak, Eritrea oder Somalia. Und sie flohen aus den Erstaufnahmestaaten, weil sie dort keine Perspektive hatten und ihnen dort kein dauerhafter Schutz gewährt wurde. Auf den Sommer der Flucht, in dem das bisherige Grenz- und Migrationsregime

in Europa zusammenbrach und neue Solidaritäten sichtbar wurden, folgte sehr schnell ein Roll-back in antimigrantisch geprägte Politiken sowie rassistische Mobilisierung. Dies schlug sich in einer Vielzahl von Asylrechtsverschärfungen und neuen Maßnahmen zur Abschottung Europas nieder. Der Zugang nach Europa und zu fairen Asylverfahren wurde systematisch erschwert und ein angebliches Vollzugsdefizit bei Abschiebungen bestimmte in den Folgejahren die Debatte. Trotz der erfolgreichen Aufnahme und „Integration“ der Schutzsuchenden, die 2015 nach Deutschland kamen, kippte nach massiven Auseinandersetzungen der gesellschaftspolitische Diskurs. Antimigrantische Politiken gewannen ebenso an Bedeutung wie die Forderung, dass sich „eine Situation wie die des Spätsommers 2015“ nicht wiederholen „kann, soll und darf“.

Roll-back in antimigrantische Politik

Zwischen 2015 und 2020 wurde in Deutschland in 13 Gesetzgebungsverfahren sowie zahlreichen administrativen Veränderungen das Asyl- und Aufenthaltsrecht vor allem verschärft. Die Rechtspositionen von Asylsuchenden, Geduldeten und selbst anerkannten Schutzberechtigten haben sich überwiegend verschlechtert.

Hinzu kam die Fortführung und der Ausbau der europäischen Migrationskontrollpolitik und Externalisierung des Grenzregimes, um den Zugang nach Europa zu erschweren und die Anzahl von Schutzsuchenden möglichst gering zu halten.

Ein Paradigmenwechsel ab 2021?

Der Koalitionsvertrag (KV) 2021-2025 zwischen SPD, BÜNDNIS 90/Die Grünen und FDP verspricht einen Paradigmenwechsel in der Migrationspolitik. Er betont ausdrücklich die humanitäre Verantwortung und die Verpflichtungen, „die sich aus dem Grundgesetz, der Genfer Flüchtlingskonvention (GFK), der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) und dem Europarecht ergeben, um Geflüchtete zu schützen und Fluchtursachen zu bekämpfen“. Der in weiten Teilen als progressiv wahrgenommene KV weist jedoch Leerstellen auf - so finden sich abseits eines wenig konkreten und interpretationsoffenen Satzes beispielsweise keine Regelungen zu einer menschenrechtskonformen Unterbringung. In einigen Aspekten bleibt er in antimigrantischen Diskursen und Politiken verhaftet, wie etwa bei der geforderten „Rückkehr offensive“ oder der Vorprüfung von Asylverfahren an der EU-Außengrenze. Durch die Grenzverfahren soll der Zugang nach Europa

und die Asylantragstellung in Deutschland reguliert und begrenzt werden.

Bezogen auf das nationale Asylverfahren spricht sich der KV für „faire“ und „rechtssichere“ Verfahren sowie „qualitativ hochwertige Entscheidungen des BAMF“ aus. Als konkrete Maßnahmen werden u.a. die Reform des Asylprozessrechts und die Einführung einer flächendeckenden, behördenunabhängigen Asylverfahrensberatung genannt. Hiermit werden zentrale Mängel im Asylverfahren adressiert und Forderungen der flüchtlingspolitischen Zivilgesellschaft aufgegriffen. Insbesondere die mittlerweile eingeführte behördenunabhängige Asylverfahrensberatung kann durch die Vorbereitung der Asylantragsteller*innen dazu beitragen, die Qualität der Anhörung zu verbessern und besondere Bedarfe der Schutzsuchenden besser zu erkennen.

Die als Ziel geforderte „Verfahrensbeschleunigung“ durch die Asylverfahrensberatung kann hierbei jedoch nur bezogen auf das Gesamtverfahren erreicht werden. Durch Umstrukturierungen in dem für das Asylverfahren zuständigen BAMF hat sich bereits 2016 die Taktung des Asylverfahrens derartig beschleunigt, dass zwischen Registrierung, Asylantragstellung und Anhörung nur wenige Tage liegen. Dementsprechend ging die Anzahl der An-

hörungsvorbereitungen in der KuB so wie in anderen Beratungsstellen rapide runter.

Um rechtssichere und angemessene Asylentscheidungen zu erlangen, bedarf es jedoch zu Beginn des Verfahrens einer stärkeren zeitlichen Entzerrung zwischen Asylgesuch und Antragstellung. So können besondere Schutzbedarfe erkannt und individuelle Beratungen tatsächlich aufgesucht werden. Stattdessen suchen viele Ratsuchende erst mit einem Ablehnungsbescheid die Beratung auf und sind zur Durchsetzung ihres Schutzanspruchs auf langwierige Gerichtsverfahren angewiesen. Bei einzelnen Herkunftsstaaten wie etwa Afghanistan liegt die Aufhebungsquote bereits seit Jahren bei durchschnittlich 60%. Eine derartige Fehlerquote in den Asylentscheidungen ist erschreckend, wenn es für die Betroffenen um eine konkrete Gefahr für ihr Leben, körperliche Unversehrtheit oder Freiheit geht. Hierbei ist die Fehlerquote nicht alleine durch die Komplexität und Fehleranfälligkeit der Sachverhaltsermittlung und Subsumtion im Asylverfahren zu erklären oder gar zu entschuldigen. Vielmehr zeigen sich strukturelle Mängel im Asylverfahren, die faireren Verläufen und angemesseneren Entscheidungen entgegenstehen. Hinzu kommt, dass die teils durch die politischen Interessen

der Bundesregierung geprägte Entscheidungspraxis des BAMF die tatsächliche Situation in den Herkunftsländern sowie die verfassungs-, europa- und völkerrechtliche Schutzgarantie der Flüchtlings- und Menschenrechte nicht umfassend würdigt.

Das Vorhaben der Bundesregierung Asylanträge aus Ländern mit geringen Anerkennungsquoten zur Verfahrensbeschleunigung zu priorisieren, widerspricht den Vorgaben fairer und rechtssicherer Asylverfahren und erschwert die Identifizierung von vulnerablen Gruppen. Eine solche Priorisierung ist bereits gängige Praxis im Behördenverfahren und führt zu einer Verkennung von Schutzbedarfen. Um das individuelle Recht auf Asyl sicherzustellen, muss auch bei Personen aus Herkunftsländern mit einer geringeren Anerkennungsquote ausreichend Zeit für die Identifizierung besonderer Schutzbedarfe sowie für eine fundierte Sachverhaltsermittlung gewährleistet sein. Ein wesentliches Grundprinzip des Asylverfahrens ist die Überprüfung der individuellen Fluchtgründe zum Zweck der effektiven Schutzgewährung. Eine Verkürzung der Sachverhaltsermittlung und Beweislastumkehr aufgrund der Staatsangehörigkeit steht dem entgegen und führt das Asylverfahren ad absurdum. Die aktuelle Bundesregierung folgt mit dem Festhalten an der

herkunftslandspezifischen Priorisierung und der Einführung neuer sogenannter sicherer Herkunftsstaaten einem zentralen „Versprechen“ des Asylkompromisses, das die bundesdeutsche Asyl- und Flüchtlingspolitik seit 1993 prägt: Wenn vermeintlich ‚unbegründete Asylanträge konsequent und schnell abgelehnt werden, kommen weniger Asylsuchende nach Deutschland‘. Hierzu wurden schon im Rahmen des damaligen „Asylkompromisses“ mehrere verfahrensrechtliche Auschlussregelungen wie das Flughafenverfahren, die sichere-Drittstaaten-Regelung und das Rechtsinstitut der sicheren Herkunftsstaaten eingeführt. Durch die verfahrensrechtlichen Auschlussregelungen legt die deutsche Rechtspraxis im Asylverfahren ein zu starkes Gewicht auf den Aspekt der Begrenzungs- und Steuerungswirkung und zu wenig auf die effektive Ermittlung eines Schutzanspruchs.

Der Ukraine-Krieg und ein erneuter Rollback im Flüchtlingschutz

Anders als 2015 können Schutzsuchende aus der Ukraine, die aufgrund des russischen Angriffskrieges zur Flucht gezwungen sind, nun legal in die Europäische Union einreisen, frei den Wohnort wählen und erhalten unbürokratisch - und abseits des Asylverfahrens - einen Aufent-

haltstitel, der eine mit den Inländer*innen vergleichbare soziale Teilhabe ermöglicht. Dies gilt jedoch nicht für aus der Ukraine geflüchtete Drittstaatsangehörige. Ihre rechtliche Situation ist für viele auch weiterhin unklar oder sie unterliegen sogar einer Ausreisepflicht.

Die Hoffnung, dass die „grenzenlose Aufnahme“ von Schutzsuchenden aus der Ukraine, die in der Praxis sehr gut funktioniert auch ein Anstoß für ein humaneres und liberaleres Asyl- und Migrationsrecht darstellen könnte, hat sich im Laufe des Jahres 2023 verflüchtigt. Der politisch-mediale Diskurs ist geprägt von Überforderungs-, Abschottungs- und Abschiebedebatten. Statt den im KV versprochenen Paradigmenwechsel in der „Migrations- und Integrationspolitik“, der „einem modernen Einwanderungsland gerecht wird“ umzusetzen, überschlägt sich die Bundesregierung in neuen Überlegungen, wie die Fluchtmigration nach Deutschland reduziert und die Zahl der Abschiebungen erhöht werden kann. Aus Teilen der Opposition wird die Debatte zusätzlich befeuert, in dem sie das individuelle Recht auf Asyl in Frage stellt und entgegen geltendem Europa- und Völkerrecht gar komplett abschaffen möchte.

Ein zentrales Argument für die antimigrantische Politik ist die

Überforderung der Kommunen. Hierbei gerät jedoch etwa bezüglich der Ausländerbehörden, in Berlin dem Landesamt für Einwanderung, vielfach aus dem Blick, dass die Überlastung nicht nur aus hohen Zugangszahlen und Personalmangel resultiert, sondern dass die restriktive Gesetzgebung und Behördenpraxis zu einem immensen Verwaltungsaufwand führt.

Das politische Programm der Bundesregierung aus SPD, Grünen und FDP hätte ein gewisses Korrektiv der gesetzgeberischen Praxis von 2016 bis 2020 darstellen können, aber selbst die ersten verabschiedeten asyl- und aufenthaltsrechtlichen Gesetzespakete der Ampel-Regierung, die einige positive Regelungen enthalten, blieben hinter den Erwartungen und Versprechen des Koalitionsvertrages zurück. So wurden etwa neue Verduldungszeiten für gut integrierte Jugendliche eingeführt und eine Verfahrensbeschleunigung, die die Beschneidung wichtiger Verfahrensrechte im Asylgerichtsverfahren zur Folge hat.

Es ist und bleibt die Aufgabe unabhängiger Beratungsstellen wie der KuB, die Betroffenen in der Geltendmachung ihrer Rechte zu stärken und zugleich einen Beitrag für die gesellschaftlichen Kämpfe gegen die Asylrechtsverschärfungen zu leisten.

ENGAGEMENT IN ZAHLEN - SPRACHE STEUERT ZUGANG

VON TUĞÇE KARAKAYA, SEIT 2015 IN DER KuB AKTIV

Aktuell arbeiten 94 ehrenamtliche Sprachmittler*innen in der KuB mit - unfassbar! 19 von ihnen sprechen eine weitere Sprache neben Deutsch, 44 von ihnen sprechen zwei weitere Sprachen, 31 sprechen drei weitere Sprachen und zehn sogar vier weitere Sprachen neben Deutsch. Wow!

Es ist beeindruckend zu wissen, dass sich die Ehrenamtlichen in so verschiedenen Lebenssituationen befinden. Ob Frührentner*in, Studierende, Angestellte*r im Schichtdienst, Eltern, arbeitslos oder freiberuflich - sie alle vereint, dass sie sich für ein Engagement in der KuB entschieden haben.

An dieser Stelle also vielen, vielen lieben Dank an jede einzelne sprachmittelnde Person, die sich ehrenamtlich in der KuB engagiert! Ohne euch wäre unsere Arbeit in dieser Form nicht möglich und ihr tragt maßgeblich dazu bei, dass die KuB ein zugänglicherer Ort ist.



